

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 154

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

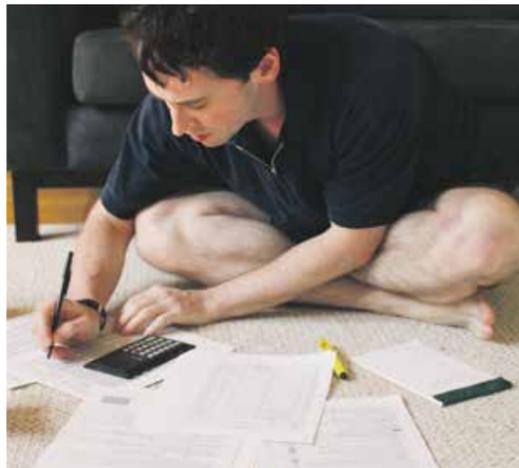
IM ÜBERFLUSS

WASTECOOKING - KOCHEN AUS DEM MÜLL
MIT ALTEN DINGEN CHANCEN SCHAFFEN
ZU VIEL HABEN, ZU WENIG GEBEN

JULI 2016

6

Voller Einsatz
 Filmemacher und Journalist David Groß im Interview über seinen Kampf gegen Verschwendung und für eine bessere Welt.

**10**

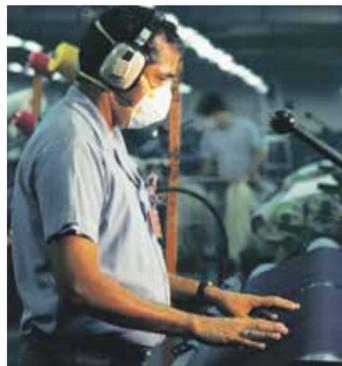
Über die Runden kommen
 Wenn Geldmangel den Alltag bestimmt.

12**Sinnvolle Projekte**

Wie ausgemusterte Kleidungs- und Möbelstücke für neue Arbeitsplätze sorgen.

**14**

Wohlstand auf Kosten der anderen
 Wie wir uns den Überfluss leisten können.

Thema: **IM ÜBERFLUSS**

- 4 **In der Flut schwimmen lernen**
 Cartoon
 Soziale Zahlen
- 5 **Die Macht der kleinen Dinge**
- 6 **„Wer immer nur haben will, vergisst aufs Leben“**
 Interview mit David Groß
- 10 **Minus am Konto, Plus auf der Uhr**
 Leben am Existenzminimum
- 11 **Das Leben in Pause**
 Flucht vor der Arbeitslosigkeit
- 12 **Aufgaben stiften, Sinn spenden**
 Sozialprojekte gegen Verschwendung
- 14 **Es geht uns gut?**
 Wohlstand auf Kosten der anderen
- 16 **Sprachkurs**
 1:0 für den Deutschkurs

22

Begegnung
 Literaturkritiker Anton Thuswaldner trifft Apropos-Verkäufer Crinu Pacuraru.

**27**

Straßenzeitungen weltweit
 Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 **Luise**
 Friday
- 18 **Georg**
 Kurt
- 19 **Yvan Odi**
- 20 **Andrea**
- 21 **Chris**

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
 Anton Thuswaldner porträtiert Crinu Pacuraru
- 24 **Kultur-Tipps**
 Was ist los im Juli
- 25 **Gehört & gelesen**
 Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
 Leserbrief

VERMISCHT

- 27 **Straßenzeitungen weltweit**
- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Apropos intern**
 Impressum
- 30 **Kolumne: Das erste Mal**
 Von Margot Koller
- 31 **Chefredaktion intern**
 Leserin des Monats
 Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbesten Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Apropos-Sondermagazin „Literatur und ich“ unter die Top 5 weltweit ins Awards-Finale.

**EDITORIAL****IM ÜBERFLUSS**

Liebe Leserinnen und Leser!

Dieses Editorial habe ich in mein Handy eingesprochen und es als Mail an den Computer geschickt. Ich habe mir bei der Straßenzeitungskonferenz in Athen das linke Handgelenk gebrochen und merke, wie eingeschränkt der Alltag ist, wenn man sich nur mit einer Hand behelfen kann. Wenn man gesund ist, schätzt man den Überfluss an Bewegungsfreiheit gar nicht, es ist einfach eine Selbstverständlichkeit.

Und wir nehmen vieles für selbstverständlich. Auch unseren Wohlstand. Unser freier Mitarbeiter Wilhelm Ortmayr schildert in seinem Beitrag auf Seite 14 und 15 sehr anschaulich und eindringlich, wie sehr wir unseren Wohlstand anderen Ländern verdanken. Denn noch nie mussten wir für Nahrung und Kleidung einen so geringen Anteil unseres Einkommens ausgeben wie jetzt. Er schreibt: „Fürstlich speisen und Kleidung in rauen Mengen gibt's heute für weniger als 30 Prozent unseres Budgets. Früher war die Hälfte des Geldes schon weg, wenn man nur halbwegs gut durchkommen wollte.“

Zugleich hat es auch bei uns immer schon Wohlstands-Verlierer gegeben. Wie es sich anfühlt, ohne einen Cent in der Tasche durch den Alltag zu kommen, hat der Salzburger Filmemacher und Journalist David Groß am eigenen Leib erfahren, allerdings freiwillig. Er wanderte sechs Wochen ohne Geld durch Österreich, begründete als Mülltaucher ein eigenes Fernsehformat, in dem Müll zu wohlschmeckenden Speisen verkocht wird, und motivierte Flüchtlinge, ihr eigenes Fernsehen zu gestalten (S. 6–9). Wer unfreiwillig zu wenig Geld hat, hat gleichzeitig von anderen Dingen zu viel, wie Apropos-Redakteurin Katrin Schmall auf Seite 10 schreibt: nämlich Schulden, Sorgen, Sehnsüchte, Frust und in den meisten Fällen auch Zeit, die einen quält.

Straßenzeitungen auf der ganzen Welt arbeiten täglich daran, die Lebensbedingungen von Menschen in Not zu verbessern. Welch tolle Projekte sie immer wieder ins Leben rufen, zeigt auch der internationale Straßenzeitungspreis. Wir freuen uns, dass wir mit unserem Weihnachtsmagazin „Literatur und ich“ unter die Top 5 weltweit kamen (S. 31).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
 Chefredakteurin
 michaela.gruendler@apropos.or.at

Informations-Überfluss

IN DER FLUT SCHWIMMEN LERNEN

von Sara Bartl

Wie ein Navi führen sie uns durch den Tag: Nachrichten. Kaum aus dem Bett verbinden Frühstückssendungen routiniert die Nachrichten des Tages mit dem Wetter der Woche und den Hits von heute. In der Mittagspause fällt man neben dem Kantinen-Gedöns auch über den Facebook-Feed her. Auf dem Nachhauseweg stellt der Smartphone-fixierte Vater am Nebensitz das Kleinkind mit einem Tablet ruhig, während das Gegenüber in einer Tageszeitung versinkt und sich zwei Reihen weiter Jugendliche gegenseitig in Online-Artikeln verlinken. Neben dem Abendessen lässt man wieder das Radio laufen, bevor man schließlich vor dem Fernseher einschläft.

Laut einer Studie des Vereins Media Server verbringt der Durchschnitts-Österreicher – getrieben von der Angst, etwas zu verpassen – täglich neun Stunden mit der Nutzung von Fernseher, Radio oder Internet. Die Informationsmenge, die dabei auf uns hereinströmt, kann uns schnell überfordern und ratlos zurücklassen. Denn während moderne Medien breit gefächertes Informieren einfach machen,

fehlt es den Faktenfetzen oft an Tiefe. Wer seinen Medienkonsum, und damit auch sein Leben, entschleunigen will, der sollte sich bewusst Zeit nehmen für Themen, die einen besonders interessieren, anstatt im Schnelldurchlauf durch die Schlagzeilen zu scrollen. Auch ein Tag des Medienverzichts kann dabei helfen, sich klarzuwerden, wie viel Raum Medien im Alltag einnehmen und wie viel Raum man ihnen zugestehen will. Grundsätzlich gilt es, sich aktiv mit Nachrichten auseinanderzusetzen, sie zu hinterfragen und zu diskutieren. So kann die gefilterte Informationsflut Sprungbrett sein, um sich in einer komplexen und vernetzten Welt zurechtzufinden. <<



Laptop, Handy, Hintergrundbeschallung – und das von morgens bis abends.

Soziale Zahlen im Juli



Quellen: Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, WetterOnline Meteorologische Dienstleistungen GmbH

Ins Wasser gefallen

- + 1994–2014 durchschnittlich 184 Regentage pro Jahr.
- + 2015 waren es nur 125, davon 25 mit starkem Regen.
- + Im Mai 2016 im Schnitt um 30 Prozent mehr Niederschlag.
- + Die Wahrscheinlichkeit, dass am Wochenende Regen fällt, ist um 0,8 Prozent höher als an Wochentagen.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Foto: Thinkstock

DIE MACHT DER KLEINEN DINGE

von Sara Bartl

Am Ende reicht ein einziger Tropfen, um die Oberflächenspannung zu brechen, das Fass zum Überlaufen zu bringen und ganze Wassermassen nach sich zu ziehen. Da genügt ein scheinbar vertrautes Lachen, das mit dem Dunst aus Alkohol und Schweiß vom Ende der Bar herüberweht, um die Gedanken der Kellnerin für einen Moment abscheifen und das frisch gezapfte Bier überlau-

fen zu lassen. Da genügt ein letztes, aufgeladenes Wort und der anfängliche Versuch zu Beherrschung überschlägt sich in überwallender Wut. Was dann auch genügt: zwischen zwei Buchseiten in der Bahn ein verschmitzt lächelnder Blick vom ebenfalls lesenden Gegenüber. Überraschte Wärme, die vom einen zum anderen überschwappt, und der Beginn einer ganz neuen Geschichte.

„WER IMMER NUR HABEN WILL, VERGISST AUFS LEBEN“

Er schaut dorthin, wo andere wegschauen: in die Armut, in den Müll und in die Flüchtlingssituation. Der Salzburger Filmemacher und Journalist David Groß erzählt im Apropos-Interview, warum er sechs Wochen ohne Geld durch Österreich gewandert ist, im Müll nach Lebensmitteln sucht und ein eigenes Flüchtlings-Fernsehen gegründet hat.



Foto: Daniel Samer

mit fünf Jahren schon wichtig, die Welt mit meinem Tun besser zu machen, mein Wirken in den Dienst einer guten Sache zu stellen. „Gutmensch“: Was für andere ein Schimpfwort ist, ist für mich der einzige Titel, der mich freut. Was gibt es Besseres, als ein guter Mensch zu werden?

Was haben Sie zu wenig?

David Groß: Ich habe manchmal zu wenig Selbstdisziplin. Und manchmal auch zu wenig Selbstvertrauen. Ich hätte gerne noch mehr Energie, um wichtige Projekte anzustoßen. Es gibt viel zu tun: Die reichsten 62 Menschen der Welt besitzen inzwischen genauso viel wie die gesamte ärmere Hälfte der Weltbevölkerung. Wenn die Schere noch weiter auseinandergeht, zerbrechen wir daran. Das ist aber kein Grund, den Kopf in den Sand zu stecken, für mich ist das der „call to action“.

Das Thema Haben und Nicht-Haben spiegelt sich in vielen Ihrer Projekte und Selbstversuche wider. Sie sind sechs Wochen ohne Geld durch Österreich marschiert, haben Lebensmittel aus dem Müll mit Ihrem „Wastecooking“-TV-Format zu einer Kunstform erhoben, indem Sie aus weggeworfenen Nahrungsmitteln Hauptküche zaubern – und zuletzt noch „Refugee TV“ gegründet, das von Flüchtlingen gestaltet wird. Was ist Ihr Antrieb?

David Groß: Ich kämpfe für einen Perspektivenwechsel. Es sind ganz einfache Fragen, die am Anfang meiner Projekte stehen: Wie ist das, ohne einen Cent durch ein Wohlstandsland zu marschieren? Wie sieht die Wegwerfgesellschaft aus dem Blickwinkel eines Mülltauchers aus? Und wie nehmen wir die (Medien-)Welt wahr, wenn wir sie aus den Augen von Flüchtlingen betrachten? Gehen uns nicht am Ende die Augen auf, wenn wir den Perspektivenwechsel wagen und das Vertraute und das Fremde plötzlich in neuem Licht sehen?

Ich brauche dabei für meine Projekte keinen wirklichen Antrieb. Die Projekte, die Menschen, die Orte, die Geschichten treiben mich vor sich her. Ein gutes Projekt ist wie ein

„Spaß haben und Sinnvolles tun schließt sich nicht aus, das eine bedingt das andere sogar.“

Fluss, der mich mitreißt. Da habe ich keine Wahl, ich lasse mich treiben, im positiven Sinn.

Was war Ihre wichtigste Erkenntnis, als Sie 2013 ohne einen Cent in der Tasche quer durch Österreich gewandert sind?

David Groß: Für mich war das ein Selbstversuch, ein Entschluss, den ich aus freien Stücken gefasst habe. Das lässt sich überhaupt nicht mit einem Menschen vergleichen, der gegen seinen Willen ohne Geld da steht. Ich habe viel Erstaunliches erlebt und bin gerade dabei, die Erfahrungen in einem Buch festzuhalten. Eine zentrale Erkenntnis ist die, dass auch Teilen eine Tugend ist, die erlernt werden will. Diejenigen, die selbst wenig haben und oft am Rande der Gesellschaft leben, tun sich mit dem Teilen viel leichter als viele Wohlhabende, die im materiellen Überfluss leben und nicht einmal ein Stück Brot hergeben wollen. Aber ich will hier nicht schwarzweiß malen. Reiche sind nicht die schlechteren Menschen. Man müsste ihnen nur öfters die Gelegenheit geben, die Tugend des Teilens zu kultivieren. Dann könnten sie beweisen, dass sie eigentlich ganz gute Menschen sind.

Ist aus dieser existentiellen Erfahrung des Nicht-Habens die Idee des Wastecookings entstanden, bei der Sie Lebensmittel aus dem Müll fischen, um sie anschließend gemeinsam mit anderen zu verkochen und zu verspeisen?

David Groß: Niemand hat das Verhältnis von Haben und Sein besser beschrieben als der Schriftsteller Erich Fromm. Schon als Jugendlicher haben mich seine Gedanken begeistert, aber mein Wissen ist im Kopf geblieben und es hat viele Erfahrungen gebraucht, unter anderem die Reise ohne Geld durch Österreich, um dieses Wissen in den Bauch und ins Herz zu transferieren. Wer immer nur haben will, der vergisst aufs Leben, wer sich aber am Leben fühlt, der schöpft aus der Fülle der Möglichkeiten. Ganz konkret: Es war sogar umgekehrt. Meine Erfahrungen als Mülltaucher haben mich dazu inspiriert, ohne Geld durch Österreich zu reisen. Weniger ist mehr! Wer das einmal am eigenen Leib erfahren hat, der kehrt der Konsumgesellschaft den Rücken zu und arbeitet an Projekten, die Sinn statt Ramsch produzieren.

Mittlerweile läuft Ihr Wastecooking-Format nicht nur im Internet, sondern auch auf ORF und ARTE. Sie touren sogar mit einem Filmteam in einer Art Müll-Road-Trip quer durch Europa – mit einem Auto, das mit Speiseöl betrieben wird und einer Mülltonne, die Sie in eine mobile Küche umfunktioniert haben. Was hat Sie bislang am meisten erschüttert?

David Groß: Ein Drittel aller weltweit produzierten Lebensmittel landet im Müll. Das Essen, das wir in Europa

wegwerfen, würde zweimal ausreichen, um alle Hungernden der Welt zu ernähren. Wen solche nackte Zahlen nicht erschüttern, der hat einen Stein statt dem Herzen in der Brust. Ein Extrembeispiel ist London, wo ich mit Wastecooking heuer unterwegs war. Du bist, was du isst! Nirgendwo ist der Satz so wahr wie in London. Es gibt ein Lokal, das einen „Glamburger“ serviert, der über tausend Euro kostet und bei Geschäftsleuten aus der Finanzwelt besonders beliebt ist. Und eine Straße weiter stellen sich hunderte Obdachlose, bei einer Suppenküche an, die gratis Gemüse-Curry für Menschen serviert, die von der Finanzkrise ins Elend gestürzt wurden. Wen dieser geschmacklose Gegensatz zwischen Arm und Reich nicht wütend macht, sollte schleunigst den Arzt aufsuchen.

Was hat Sie am meisten gefreut?

David Groß: Wo es viel Schatten gibt, sind kleine Lichtblicke wie feines Gras, das zwischen Betonplatten wächst. Es gibt immer auch die andere Seite. Es gibt in ganz Europa Menschen, die der Lebensmittelverschwendung den Kampf ansagen, die mit Freude bei der Sache sind, frei nach dem Motto: Wenn hier nicht getanzt werden darf, dann ist es nicht meine Revolution. Spaß haben und Sinnvolles tun schließt sich nicht aus, das eine bedingt das andere sogar. Wir haben in Berlin eine Schnippel-Disco veranstaltet, bei der krummes Gemüse, das vom Handel verschmäht wird, zu schmackhaftem Essen verarbeitet wird, begleitet von tanzbarer Musik. So etwas ist einfach großes Kino! Denn eins haben wir denen voraus, die an den Ungerechtigkeiten der Welt verdienen und aus dem Leid anderer Profit schlagen, wir haben immer das gute Gewissen im Gepäck und das Lächeln im Gesicht, weil wir an das glauben können, was wir tun. >>



Foto: Daniel Samer

Mithilfe der mobilen Mülltonnen-Küche kann überall gekocht werden.

Titelinterview mit David Gross

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was bedeutet für Sie Überfluss?

David Groß: Für mich gibt es zwei Formen des Überflusses. Der, der mich gesund macht, und der, der mich krank macht. Es gibt nichts Schöneres, als an Lebensfreude sozusagen „überzufließen“, und es gibt nichts Schlimmeres, als im materiellen Überfluss des Unnötigen unterzugehen. Auf unserer Welt leiden fast genauso viele Menschen am Zuviel wie am Zuwenig. Während eine Milliarde Menschen unter extremer Armut leidet und zu wenig zu essen hat, leiden fast genauso viele Menschen daran, dass sie zu viel und ungesund essen und dadurch krank werden.

Was haben Sie im Überfluss?

David Groß: Zwei Dinge: Abenteuerlust und den Willen, für eine bessere Welt zu kämpfen. Schon im Kindergarten wollte ich die Welt bereisen, die Menschen kennen lernen und das Geheimnis des Lebens erforschen. Und mir war es



STECKBRIEF

NAME David Groß
LEBT in Salzburg und Wien
ARBEITET als Artist (an der Schnittstelle von Kunst und Aktivismus)
VERMEHRT Perspektivenwechsel
VERRINGERT Tunnelblick

FLIESST über vor Glück, wenn sich die Schönheit des Lebens in alltäglichen Dingen zeigt
FREUT SICH über die Buntheit und Lebendigkeit der Welt
ÄRGERT SICH über die Ungerechtigkeit in der Welt

Was eint und was trennt die europäische „Wegwerfkultur“?

David Groß: Mit Wastecooking werden wir Ende des Sommers in zehn europäischen Ländern gekocht haben. Ich sehe sehr viel Verbindendes, im Schlechten wie im Guten. Überall dort, wo der Turbokapitalismus Einzug hält, wird verschwendet. Die Profitgierigen scheren sich nicht um Kollateralschäden wie Essen im Müll. Die Unkultur des Wegwerfens geht mit der herrschenden Wirtschafts(un)ordnung Hand in Hand. Die gute Nachricht: Es regt sich überall Widerstand. Während politische Eliten überall in Europa in Schockstarre verharren, strotzt die Zivilgesellschaft vor Vitalität. Von Dänemark bis Rumänien gibt es Aktivisten, die für mehr Gerechtigkeit kämpfen, gegen Verschwendung und gegen Armut, denn man muss beides zusammen denken. Wenn wir frische Lebensmittel vor der Verschwendung retten, dann können wir damit viele Hungerige versorgen. Natürlich ist das noch im Bereich der Symptombehandlung, denn um an die Wurzeln zu kommen, müssen wir das gesamte System der Nahrungsmittelproduktion umkrempeln und nachhaltiger machen, aber eins nach dem anderen, Schritt für Schritt.



Foto: Daniel Samer



Foto: Marijane Ullrich

Groß' jüngstes Projekt refugee.tv bietet geflüchteten Journalisten eine Plattform.

Während Sie bei Ihrem Selbstversuch „Ohne Geld durch Österreich“ alleine auf sich gestellt waren, sind bei Wastecooking viele Menschen mit an Bord – es hat sich sogar eine eigene Community gegründet, die mülltaucht, gemeinsam kocht und sogar mit einer eigenen Müll-Band abtanzt. Wie viel Kraft gibt das Alleinsein, wie viel Kraft die Gemeinschaft?

David Groß: Für mich braucht es beides. Das Alleinsein und die Gemeinschaft. Allein am Ufer eines Sees liegen, über mir das Sternenzelt, kein Ballast außer meinem Rucksack: Das ist wie eine Dusche für die Seele, das wäscht den Staub des Alltags aus meinem Gesicht. Schwerer ist Alleinsein, wenn man nicht das Privileg genießt, an einem einsamen See campieren zu können. Ich flüchte immer wieder aus Momenten der Isolation in die Zerstreuung durch Gesellschaft. Als einsamer Eremit in der Höhle würde ich vergehen, ich brauche die Community so wie das Sonnenlicht. Projekte macht man am besten mit guten Freunden. So gut wie alle Menschen, die mir viel bedeuten, waren und sind Teil unserer Projekte. Ohne ihre Unterstützung wären beispielsweise Wastecooking und refugee.tv undenkbar. Diese Projekte sind sozusagen Familien-Unternehmen. Meine Mitkämpfer sind meine Familie. Und man kann sich beim Kampf für die bessere Welt auch verlieben. Meine Freundin habe ich beim Mülltauchen kennengelernt, Liebe auf den ersten Blick, im Müllraum eines Supermarktes: So sehen die Liebesgeschichten von Konsumkritikern aus!

Ihr jüngstes Projekt heißt Refugee TV: Fernsehen, das ausschließlich von Flüchtlingen gestaltet wird. Wie ist es dazu gekommen?

David Groß: Das hat mit meiner Reise durch Österreich ohne Geld zu tun. Und mit Wastecooking. Bei meinem Marsch durch Österreich habe ich in einem Flüchtlingscamp übernachtet und eine Abschiebung hautnah miterlebt. Damals habe ich mir geschworen, mich für die Sache der Flüchtlinge einzusetzen. Mit Wastecooking haben wir dann für Flüchtlinge gekocht und Spenden gesammelt, aber das war mir nicht genug. Als vergangenen Herbst der große Flüchtlingsstrom einsetzte, bin ich ins Flüchtlingslager in der Alpenstraße, um mir ein eigenes Bild von der Situation zu machen. Bald habe ich Flüchtlinge kennengelernt, die in ihrer Heimat als Journalisten tätig waren und wegen ihrer kritischen Berichterstattung vertrieben wurden. Das war die Geburtsstunde von refugee.tv. Für mich war klar: Ich muss diesen neuen Kollegen eine Plattform geben, sie dabei unterstützen, ihrer Stimme Gehör zu verleihen. Von Anfang an habe ich die so genannte Flüchtlingskrise als Flüchtlingschance begriffen. Ich habe von meinen refugee.tv-Kollegen in acht Monaten mehr gelernt als von meinen österreichischen Kollegen in den letzten acht Jahren. Durch die Augen der refugee.tv-Reporter sieht die Welt anders aus, nicht nur die fremde Welt, auch die sogenannte Heimat.

Was macht Refugee TV aus?

David Groß: Interkulturelles Teamwork. Wo andere Zäune errichten, Mauern bauen und von Festungen phantasieren, da versuchen wir Brücken zu installieren. Man hat nur Angst vor

„Von Anfang an habe ich die sogenannte Flüchtlingskrise als Flüchtlingschance begriffen.“

dem, was man nicht kennt. Der Satz mag abgegriffen wirken, aber er ist wahr. Am Anfang waren Interviewpartner oft verstört, wenn sich ihnen ein geflüchteter Journalist mit dem Mikrofon näherte. Man sah die Angst in ihren Augen, so nach dem Motto: So weit ist es schon gekommen, dass Flüchtlinge in Österreich Fernsehen machen können. Aber kaum kommt man miteinander ins Gespräch, lösen sich viele Vorurteile in Luft auf. Einige Interviewpartner waren ganz von den Socken, wie gut man sich mit einem refugee-Reporter unterhalten kann, und haben dann gemeint: Wenn ich gewusst hätte, dass „die Flüchtlinge“ so sein können, dann hätte ich mir keine Sorgen gemacht. Die Menschen, die heute den Rechtspopulisten scharenweise in die Arme laufen, haben es verabsäumt einen Flüchtling persönlich kennenzulernen. Die Flüchtlinge sind doch keine Bedrohung. Und auch keine Belastung. Sie können eine Bereicherung sein. Wenn wir die sogenannte Krise als Chance begreifen, könnte Österreich ein bunteres und schöneres Land werden. Angst muss man nur vor denen haben, die jetzt die Grenzen dicht machen und Europa zu einer Festung umbauen wollen. Sie verspielen damit nicht nur die Zukunft der Flüchtlinge, sie verspielen auch die Zukunft der Europäer. Wenn wir uns nicht mehr in den Spiegel schauen können, weil Menschenrechte mit Füßen getreten werden, dann ist unser ganzer schöner Wohlstand nicht die Bohne wert.

Was war für Sie bislang am einprägsamsten in Ihrer Arbeit mit geflüchteten Journalisten?

David Groß: Arman Niamat Ullah, ein refugee-Reporter aus Afghanistan, ist vor drei Jahren als Flüchtling nach Europa gekommen und hat ihn Deutschland Asyl bekommen. Im Auftrag von refugee.tv ist er nach Griechenland zurückgekehrt, in Flüchtlingslager in Athen und Idomeni. Kein Vergleich zu Reportagen, die europäische Reporter fabrizieren. Seine Reportage ist auf Augenhöhe gedreht, er spricht die Sprache der Flüchtlinge, er hat dasselbe erlebt, er ist kein distanzierter Beobachter, er ist mittendrin und das gibt seiner Stimme Gewicht. Er hat die wahrhaftigste Reportage über ein Flüchtlingslager gemacht, die ich je gesehen habe. Ein anderes Beispiel. Wir haben mit refugee.tv von einem Krampuslauf in Salzburg berichtet. Unser Reporter Ayad Salim hat 25 Jahre Berufserfahrung als Journalist im Irak gesammelt und wurde wegen kritischer Berichterstattung verfolgt. Er hat den Krampuslauf in einer Weise analysiert, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Das aggressive Verhalten der maskierten Männer assoziierte er mit Szenen der Gewalt, die er im Irak erlebt hatte. Die Ankunft des Nikolaus, der die dunklen Gesellen in die Schranken weist, brachte er mit den Menschen in Verbindung, die ihm in Salzburg geholfen hatten. Der Nikolaus stand für ihn sinnbildlich für die guten Menschen in Salzburg, die ihn mit offenen Armen empfangen hatten. Ein schöneres Kompliment kann man den unzähligen freiwilligen Helfen nicht machen. Ein Grund, auf dieses Land stolz sein zu können. Und da will mir noch jemand erzählen, dass die Perspektive der Flüchtlinge nicht relevant wäre für unsere (Medien-)Gesellschaft?



Foto: Martin Hasenöhrl

Groß auf seiner Österreich-Reise. Sechs Wochen, ganz ohne Geld.

Welches neue Projekt schwebt Ihnen vor?

David Groß: Wastecooking und refugee.tv sind natürlich noch nicht zu Ende, da muss ich dranbleiben. Auch sonst gibt es noch viel zu tun. Von Australien bis Salzburg. Vor der australischen Küste werden Flüchtlinge abgefangen und auf entlegene Inseln abgeschoben. Unser kurzsichtiger Außenminister lobt das als Vorbild! Kann das Niveau der politischen Debatte noch tiefer sinken? In Salzburg wird die Ausweitung des Bettelverbotes beschlossen. Ist das nicht eine Schande? Engstirnig zu sein bedeutet: Die eigene Straße für die Welt zu halten. Großherzig zu sein bedeutet: In der eigenen Straße die Welt mitzudenken. Leopold Kohr hat einmal sinngemäß gemeint: Wenn großes Unrecht passiert, muss man einfach handeln. Das ist auch meine Prämisse. Die Grenze meines Engagements kann nicht der Wartbergweg sein, in dem ich wohne. Wo ich gebraucht werde, will ich sein und so lange weitermachen, bis es Projekte wie refugee.tv oder Wastecooking nicht mehr braucht, weil Lebensmittel nicht mehr verschwendet werden und Flüchtlinge selbstverständlich integriert sind.

Wovon kann es nie genug geben?

David Groß: Zärtlichkeit.

Was ist Ihnen wichtig im Leben?

David Groß: Den Optimismus nicht zu verlieren. Ich glaube an die Auferstehung im Leben. Der Sinn des Lebens ist das Leben selbst. Es soll Freude machen und auch Sinn. Und man darf den Humor nicht verlieren. Und wir sollten immer weitermachen, so wie die Musikkapelle auf der Titanic, immer furchtlos weiterspielen, selbst wenn uns das Wasser bis zum Hals reicht. Und im Unterschied zur Titanic-Kapelle werden wir nicht untergehen, ich glaube daran, dass die Welt eine bessere werden wird. <<

INFO

- ▶ www.wastecooking.com
- ▶ www.refugee.tv
- ▶ ohnegelddurchoesterreich.at/?author=3



Foto: Thinkstock

„Wie komme ich diesen Monat über die Runden?“
– diese Frage bestimmt das Leben (zu) vieler Menschen.

von Katrin Schmoll

Leben am Existenzminimum

MINUS AM KONTO,

PLUS AUF DER UHR

Wer zu wenig Geld hat, hat gleichzeitig von anderen Dingen zu viel: Schulden, Sorgen, Sehnsüchte, Frust und in den meisten Fällen auch Zeit, die einen quält.

Der Begriff „Work-Life-Balance“ geistert seit Mitte der 1990er-Jahre durch unsere Arbeitswelt und soll uns in Erinnerung rufen, wie wichtig ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Arbeits- und Privatleben ist. Angesprochen sind damit vor allem beruflich erfolgreiche Menschen, die Gefahr laufen, vor lauter „Work“ ihr „Life“ zu vernachlässigen. Für sie ist Zeit oft ein Luxusgut. Für das Mittagessen mit Freunden, das Wellness-Wochenende oder die Mountainbike-tour muss man sich erst mal den Terminkalender freischaufeln.

Bei Menschen, die wenig oder gar nicht arbeiten, ist diese Balance definitiv ebenfalls aus dem Gleichgewicht geraten, auch wenn es sich bei ihnen genau umgekehrt verhält. Sie haben in der Regel viel Zeit zur Verfügung, aber zu wenig Geld, um diese ihren Wünschen entsprechend gestalten zu können.

Franziska Schneeberger arbeitet in der Einrichtung „Stationäres Übergangswohnen“ der Sozialen Arbeit gGmbH und betreut dort Personen in sozialen Notsituationen. Ein halbes Jahr können ihre Klienten in dem Übergangswohnen bleiben, Schneeberger unterstützt sie in dieser Zeit, ihr Leben wieder „auf die Reihe zu kriegen“. Sie erlebt täglich, wie die chronische Geldknappheit den Alltag der Bewohner einschränkt. „Wenn man arm ist, dreht sich das ganze Leben ums Geld, nämlich darum, dass nicht genug davon da ist: Wie komme ich über die Runden? Wann ist

endlich der 1., der 4., der 15. eines Monats? Dieses Warten empfinden viele als lähmend. Trotz der vielen freien Zeit fühlen sich die Betroffenen gestresst und wissen oft ohne Geld wenig mit sich anzufangen“, berichtet Franziska Schneeberger. Hinzu kommt, dass armutsgefährdeten Menschen meist der Rückhalt von Familie und Freunden fehlt und sie den Frust und die negative Gedankenspirale alleine bewältigen müssen.

Das Haushalten mit einem kleinen Budget fällt Betroffenen doppelt schwer. So hat es die Sozialarbeiterin erlebt, dass Menschen ihr ohnehin knappes Einkommen manchmal in kurzer Zeit aufbrauchen, beispielsweise um angesammelte Schulden zu tilgen oder die dringlichsten Einkäufe zu tätigen. Manchmal auch, um sich einmal etwas zu gönnen, „dazuzugehören“ und ihrem

tristen Alltag zu entfliehen. Suchtmittel wie Nikotin und Alkohol verstärken den Teufelskreis oft zusätzlich. Am Ende bleibt der Frust darüber, dass sich die vorhandenen Sehnsüchte nicht so einfach erfüllen lassen: eine intakte Familie, eine gemütliche Wohnung, eine sichere Arbeitsstelle, ein Auto, ein Urlaub am Meer. „In den Medien und im Alltag verfolgen sie, wie andere leben, und es wird ihnen dadurch umso mehr bewusst, was sie alles nicht haben“, erzählt Franziska Schneeberger. Im Gespräch mit ihren Klienten versucht sie, deren Wunschvorstellungen mit der Realität zu konfrontieren. „Es geht nicht darum, jemandem seine Wünsche abzusprechen, sondern im Gegenteil, sie wirklich ernst zu nehmen und sie so in machbare kleine Schritte und Handlungen ‚herunterzubrechen‘, damit der Betroffene das Gefühl bekommt, selber etwas bewirken zu können“, erklärt sie. Sein Leben aus eigener Kraft zu verbessern, das kann auf Dauer zufriedener machen als etwa ein „Geldregen“ in Form eines Lottogewinn. Franziska Schneeberger hat immer wieder erlebt, dass das auch in schwierigen Situationen möglich ist: „Es ist besonders schön zu sehen, wenn Menschen ihre Wünsche in die Tat umsetzen können, indem sie zum Beispiel eine eigene Familie gründen, für die sie auch die Verantwortung übernehmen und in der sie dann tatsächlich die ersehnte Geborgenheit erleben, die sie häufig in ihren Herkunftsfamilien schmerzlich vermisst haben.“ <<

APROPOS · Nr. 154 · Juli 2016

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Veronika Sattler
LEBT in Graz, aber fühlt sich in der ganzen Welt zu Hause
ARBEITET am liebsten nachts oder bei Regenwetter

FINDET es schön, neue Menschen kennenzulernen
FREUT SICH über Glühwürmchen in lauen Sommer-nächten
ÄRGERT SICH über Ungerechtigkeit und schlechte Radwege

Flucht vor der Arbeitslosigkeit

DAS LEBEN IN PAUSE

Wenn im Sommer die weltberühmten Salzburger Festspiele in vollem Gange sind, gibt es auch hinter der Bühne Geschichten zu entdecken. Eine davon ist die von Antonella. Sie kam aus Italien, um für ein Monat im Festspielhaus als Reinigungsfachkraft zu arbeiten.

von Veronika Sattler

Das eine Italienerin im Sommer nach Salzburg kommt, scheint nicht ungewöhnlich. Antonella hatte aber keinen Urlaub im Sinn. Sie verließ Manfredonia in Süditalien, um bei den Salzburger Festspielen Geld zu verdienen. Denn: Sie weiß, dass sie zu Hause für einige Zeit keinen Job finden wird. Hierbei geht es ihr wie 39,3 Prozent der jungen ItalienerInnen, die derzeit arbeitslos sind. Fast acht Jahre nach Beginn der Krise hat sich die wirtschaftliche Situation in Italien nicht gebessert. Viele geben die Suche nach einem Job im Heimatland auf. Antonella will hier arbeiten und sparen, um dann wieder zurück in den Süden zu gehen.

Was gefällt Ihnen an der Arbeit hier?

Antonella: Mir gefällt es zu sehen, dass die Leute, die einen Job haben, auch eine Menge an Privilegien haben. Sie haben Zeit zum Essen, sie haben Raum für sich und viele Gesundheitsvorschriften. An meinem Arbeitsplatz wurde anfangs alles erklärt und da waren viele Sicherheitsregeln dabei, die ich noch nie gehört habe (*lacht*). Wenn man in Italien eine Arbeit hat, auch wenn sie anstrengend ist und man keine Sicherheit hat, kündigt man nicht. Man braucht den Job und es ist schwer, einen anderen, besseren zu finden.

Spüren Sie die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit im Kreis Ihrer Familie und Freunde?

Antonella: Ja, sehr. Mein Bruder hat zwei Jahre lang nach einer Arbeitsstelle gesucht, mein Freund noch länger. Seit einem Monat arbeitet er in einer Fabrik am Band; er macht den ganzen Tag die gleiche Arbeit. Es reicht nicht, wenn man studiert oder einen Schulabschluss hat. Nur mit Beziehungen findest du einen Job. Außerdem stellen die Unternehmen lieber Leute ein, die schon Berufserfahrung haben.

In der Wirtschaft gibt es positive Prognosen. Was denken Sie darüber?

Antonella: Um einen Aufschwung zu erzeugen, sollen junge Leute jeden Job akzeptieren. Früher konnten sie den Beruf ausüben, den sie wirklich wollten, nun haben sie keine Wahl. Die Arbeitslosigkeit hat großen Einfluss auf den Alltag. Ich habe



Foto: Jennifer Lahnsteiner

Antonella ist eine von viele Italienern, die ihr Heimatland verlassen mussten, um Arbeit zu finden.

gesehen, was es heißt, aufzustehen und keine Verbindlichkeiten zu haben, keine Motivation zu haben, zu viel Freizeit. Ich habe zu wenig Geld, um wichtige Entscheidungen zu treffen; ich kann meinen Freund nicht heiraten. Es ist, als wäre dein Leben in Pause, das ist die schlimmste Sache, nicht das fehlende Geld an sich.

Wenn Sie nach Italien zurückgehen, werden Sie wieder nach Arbeit suchen?

Antonella: Ich habe schon damit begonnen. Es gibt einen Sozialdienst, wo man beispielsweise in einem Waisenhaus arbeitet. Dabei verdienst du wenig, aber wenigstens verdienst du. Ich warte noch auf Antwort. Ich werde alles versuchen, Verkäuferin, Kellnerin, Sekretärin. Du brauchst einfach immer einen Job, um die Lebens- und Haushaltskosten zu decken. Nach einiger Zeit werde ich etwas Besseres finden. <<

Dem Überfluss entgegenwirken – und Gutes tun

AUFGABE STIFTEN, SINN SPENDEN

Die Maxime ist das Mehr: mehr brauchen, mehr kaufen. Aber auch immer weniger tatsächlich nutzen. Zwei Salzburger Social-Profit-Betriebe setzen mit ihren Dienstleistungen genau da an. Und leisten noch viel mehr.

von Sara Bartl



Auch Musiker Stootsie wirft seine ausgemusterten Kleidungsstücke in die Container von TAO&ModeCircel.

Ein Blick in Österreichs Wohnungen offenbart oft ähnliche Bilder: Kleiderstangen und Schrankböden biegen sich unter der Last seit Jahren nicht mehr getragener Kleidung. In Krimskrams-Schubladen findet man neben einer ausstellungswürdigen Geschichte der Mobiltelefonrevolution Ersatzschrauben zu all den Dingen, die man dann doch nie repariert hat. Und im Keller steht seit Jahren die beeindruckend schöne Holzkommode der Großmutter, die sich oberflächentechnisch leider nicht in die Farbenlandschaft des Wohnzimmers fügt.

Während Waren immer günstiger erstehbar sind, sinkt auch ihre Nutzungsdauer. Laut einer Erhebung der Arbeiterkammer Wien tragen wir ein T-Shirt im Durchschnitt zweieinhalb Jahre, eine Jeans drei Jahre und der Schreibtisch landet nach acht Jahren am Bachboden oder am Sperrmüll. Die Gründe für das Beenden der Benützungsbefehung sind häufig oberflächlich: Kleidung wird verbannt, weil sie entweder nicht mehr passt oder weil der modische Trend andere Modelle fordert. Bei Möbeln ist das ähnlich. Das geht so weit, dass manche Dinge überhaupt nie wirklich verwendet oder getragen werden. Laut einer von Greenpeace in Auftrag gegebenen Studie tragen wir 40 Prozent unserer Kleidung seltener als einmal in drei Monaten, 19 Prozent sogar insgesamt nicht öfter als zweimal.

Reduzieren mit Mehrfachsin

Dabei gibt es verschiedenste Wege, dieser Entwicklung aus hirn- und haltlosem Kaufen und immer kürzeren Nutzungsspannen die Stirn zu bieten. Zuerst gilt es, Bewusstsein um das Zuviel zu schaffen, dann neuen Platz. Aber wohin mit den ungetragenen Kleidern, den ungelesenen Büchern und den unausstehlich roten Stühlen? Eine mögliche Antwort bieten die Projekte der Lebensarbeit und des TAO&ModeCircel, zwei Einrichtungen der Soziale Arbeit gGmbH in Salzburg. Während bei Lebensarbeit Schul- und Ordnungsmaterial gefertigt und alte Möbel upgecycelt werden, dreht sich bei TAO&ModeCircel alles um das Sortieren von Textilien und den Second-Hand-Verkauf von Kleidung, Schuhen, Büchern und vielem mehr.

Bei TAO&ModeCircel handelt es sich um einen sozialökonomischen Betrieb, dessen Ziel darin besteht, arbeitslose und arbeitssuchende Menschen, die vom Arbeitsmarktservice zugewiesen wurden, wieder beruflich zu integrieren. Bei der Lebensarbeit hingegen wird ausschließlich mit Menschen in der Mindestsicherung gearbeitet. Das heißt, dass man mit einer Kleider- oder Möbelspende oder beim Einkauf in einem der Second-Hand-Läden des Betriebes nicht nur sich selbst, dem eigenen Gewissen und dem Wohn-Stellraum-Verhältnis etwas Gutes tut, sondern ganz nebenbei noch sinnvolle soziale Projekte fördert.

„Im Mittelpunkt unseres Handelns steht der Mensch“

Für Menschen, die sich oft schon lange in keinem Arbeitsverhältnis mehr befinden, kann die Arbeit bei Lebensarbeit oder TAO&ModeCircel eine große Chance sein. „Die Menschen, die zu uns kommen, sind bei uns angestellt, bekommen nach einem Kollektivvertrag bezahlt und haben eine Tagesstruktur. Das löst natürlich schon einmal eine sehr große Veränderung aus“, erzählt Thomas Kemperling von TAO&ModeCircel. Ähnliches berichtet auch Harald Schmidjell, der in der Werkstatt der Lebensarbeit tätig ist: „Nachdem sie die erste Nervosität abgelegt haben, ist das spürbar, dass sie sich wieder aufrichten und dass sie draufkommen, sie können noch etwas.“ In dem auf jeweils maximal ein Jahr befristeten Dienstverhältnis arbeiten die Männer und Frauen in der Textilsortierung, im Verkauf in den hauseigenen Second-Hand-Läden oder handwerklich in der Fertigung und Bearbeitung von Möbeln. Kemperling, Schmidjell und ihre Kollegen versuchen gleichzeitig mit den Beschäftigten an der individuellen Situation und den Problemen zu arbeiten und die Vermittlungschancen zu erhöhen.

„Wir fragen uns auch, wo es beruflich hingehen soll, was ist realistisch und wie man dabei unterstützen kann, das zu erreichen, bis hin zum konkreten Job-Finden. Das alles passiert ganz individuell, je nachdem, was die Person im Einzelfall braucht. Das ist kein Kurs, wo ein System über alle drübergelegt wird“, erklärt Kemperling,

der mit Unterbrechungen seit 1997 dabei ist. Und das führt immer wieder zu Erfolgsgeschichten. Schmidjell beschreibt mit ansteckendem Lächeln die Geschichte eines Mannes, der relativ lange bei ihnen war und sich dann selbständig um ein Vorstellungsgespräch bei einem Möbelerichtungsunternehmen bemüht hat, wo er heute, nach Jahren noch immer angestellt ist. „Es hat einige gegeben im Projekt, wo man dann schon auch ein gutes Gefühl im Bauch hat.“ Auch Kemperling kann von ähnlichen Begebenheiten erzählen: „Vor vielen Jahren war ein Mitarbeiter da, der war noch relativ jung, ein tougher Kerl, der hatte auch seine Macken, aber der wollte sich unterstützen lassen. Irgendwann ging das Dienstverhältnis dann zu Ende und wir konnten ihn nicht gleich vermitteln. Ein Jahr später, oder sogar länger, habe ich ihn im Obus mit einer ganzen Schar Kinder getroffen. Er hat mir erzählt, dass er jetzt Kindergärtner ist und total zufrieden. Das ist so ein Ereignis, das werde ich nie vergessen. Der hat einfach sein Leben in den Griff bekommen.“

„Man kann aus fast allem noch etwas machen!“

Dass die Arbeit am Ende nur Mittel zum Zweck ist und nicht der Gewinnmaximierung dient, wie Kemperling betont, merkt man den Möbelkreationen von Lebensarbeit, die man sowohl im hauseigenen Schauraum als auch auf willhaben.at

erstehen kann, nicht an. Neben der Annahme von Spenden sowie der Kaufmöglichkeit von bereits upgecycelten Stücken kann man auf Anfrage auch eigene Stücke nach individuellen Wünschen verschönern lassen. Die Endergebnisse stoßen schließlich nicht nur bei den Kunden auf Zufriedenheit. „Das freut mich persönlich schon sehr, dass wir dazu beitragen, dass weniger weggeworfen wird und dass Leute ihre Sachen bringen und wir daraus was Neues machen dürfen“, so Schmidjell. Die Altkleidercontainer von TAO&ModeCircel finden sich verstreut in der Stadt Salzburg sowie in umliegenden Gemeinden. Dort kann man saubere Kleidung und Textilien einwerfen. „Gerade im Textilrecyclingbereich gibt es einen großen Markt. Wenn man bei diesen Containern, wo TAO&ModeCircel draufsteht, etwas reinwirft, schafft man hier regional Arbeitsplätze. Die Dinge werden hier sortiert und hier in unseren Second-Hand-Läden verkauft. Das ist schon ein Aspekt, den man bedenken sollte, wenn man Textilien spendet“, meint Kemperling.

Vielleicht finden all die Kleiderstangen und Schrankböden so nach Jahren endlich ihre verdiente Entlastung, die Mobiltelefone eine temporäre Recyclingruhe und vielleicht steht Großmutter's Kommode nach einem Umweg über die Lebensarbeit-Werkstatt frisch geschliffen und lackiert in perfekter Farbharmonie dort, wo sie schon längst hingehört. <<



vorher



nachher

LEBENSARBEIT

Was: Nicht mehr gebrauchte Möbel vorbeibringen, geliebte Stücke auf Wunsch bearbeiten lassen oder im Schauraum stöbern
Wo: Teisenberggasse 25, 5020 Salzburg oder im eigenen willhaben.at-Shop
Wann: Mo–Fr, 08.00–14.00 Uhr
Mehr Infos unter: www.soziale-arbeit.at/lebensarbeit.html

TAO&MODECIRCEL

Was: nicht mehr getragene, saubere Kleidung und Textilien in einen der ca. 70 TAO&ModeCircel-Container werfen oder in einem der Second-Hand-Shops vorbeischaun
Wo: Altkleider-Container verstreut in der Stadt Salzburg und umliegenden Gemeinden, die Second-Hand-Läden in Stadt Salzburg und Hallein
Nähere Infos auf Facebook sowie unter:
www.soziale-arbeit.at/tao_modecircel.html

Unser **Ja**hr salzburg 2016

ZUM FEIERN, STAUNEN, HÖREN, SEHEN, ENTDECKEN, NACHDENKEN UND ERLEBEN

200 Jahre Salzburg bei Österreich sind der Stoff für eine spannende Reise durch die Geschichte unseres Landes. Erleben Sie Meilensteine, Zukunftsprojekte und entdecken Sie das volle Programm mit über 200 Veranstaltungen:
SALZBURG2016.AT

Wohlstand auf Kosten der anderen

ES GEHT UNS GUT?

von Wilhelm Ortmayr

Hoch lebe der Durchschnitt. Der nämlich sagt, dass wir im materiellen Überfluss leben und überhaupt alles immer besser wird. Was er uns verschweigt: Wer die Zeche zahlt und durch den Rost fällt.

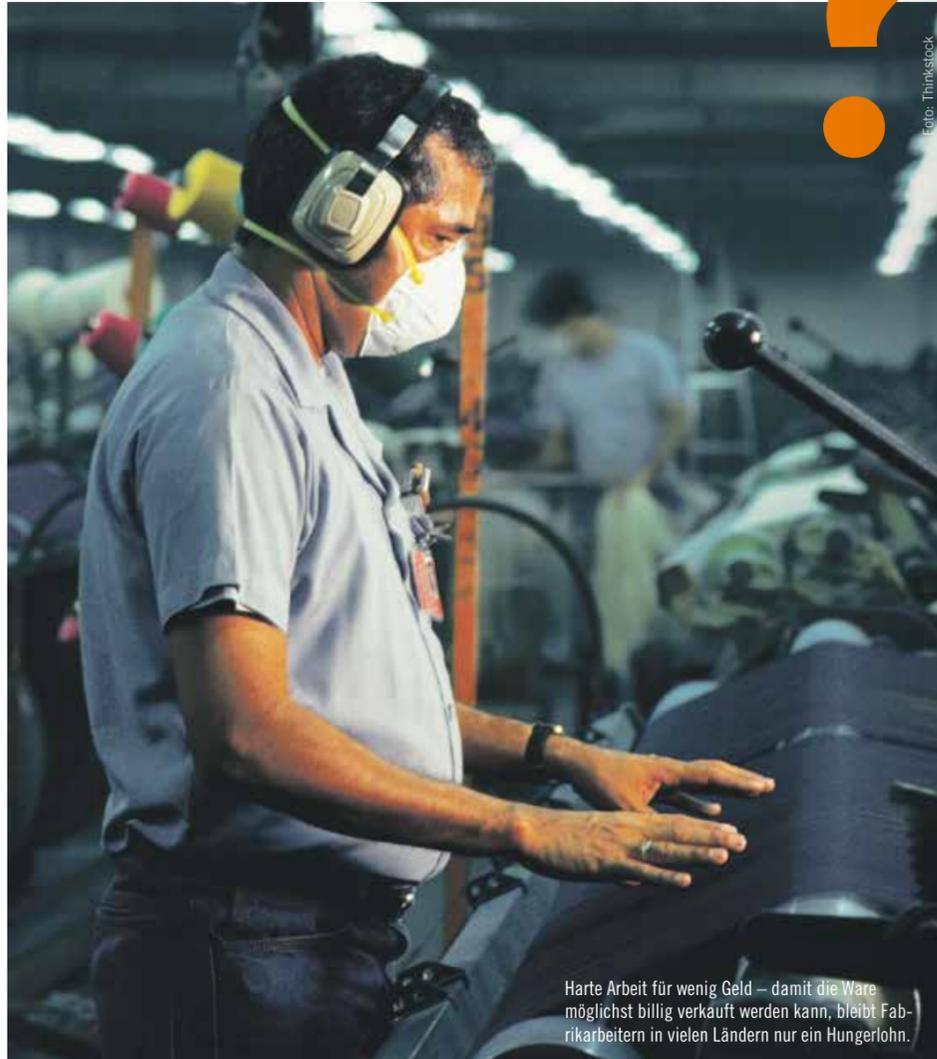
Ja, es geht uns gut. Besser als je zuvor. Nicht jedem Einzelnen von uns, aber den Österreichern in Summe ist es noch nie so gut gegangen. Unser Spar- und Anlagevermögen ist höher denn je, unser Immobilienbesitz ansehnlicher. Noch nie mussten wir für die Deckung der Grundbedürfnisse Ernährung und Kleidung einen so geringen Anteil unserer Einkommen ausgeben. Dafür können wir uns besseres Wohnen leisten, teurere Autos, mehr Unterhaltung und Reisen, Handys, Computer und feine Haushaltstechnik.

Der Blick auf die „Warenkörbe“ früherer Jahre macht sicher. Sie bilden ab, was wir im Lauf der Jahrzehnte wofür ausgaben bzw. ausgeben mussten. Vor 50 Jahren, Krieg und Not waren längst vorbei, schlug die Kostengruppe „Ernährung und Getränke“ (inkl. Gastronomie) mit 38 Prozent zu Buche. Heute sind es 21 Prozent. Dabei ist unser Einkaufskorb im Supermarkt heute deutlich edler gefüllt als Mitter der Sechziger. Premiumsekt, Lachs oder Kaviar waren damals für viele Menschen Luxusgüter und schlichtweg unfinanzierbar.

Für Bekleidung haben wir 1966 immerhin fast 12,6 Prozent ausgegeben, heute sind es 8,6 Prozent unseres Einkommens. Die verkauften Stückzahlen aber sind laut Brancheninformationen geradezu explodiert. Der Siegeszug der Textildiskonter hat dazu geführt, dass entweder unsere Kästen heillos überfüllt sind oder wir die sogenannte „Einsaisonware“ tatsächlich regelmäßig im großen Stil entsorgen.

In Summe also lautet die Bilanz: Fürstlich speisen und Kleidung in rauen Mengen gibt's heute für weniger als 30 Prozent unseres Budgets. Früher war die Hälfte des Geldes schon weg, wenn man nur „halbwegs gut durchkommen“ wollte.

Der Blick auf die Details verrät, wer die Zeche zahlt. Für Butter, Eier oder Milch etwa mussten wir 1966 drei bis fünf Mal so viel Geld ausgeben wie heute. Der Preisverfall sämtlicher agrarischen Grundprodukte ist schlichtweg abenteuerlich. Das Hemd um 4,99 Euro statt 249 Schilling ist asiatischen Billigstarbeitern und -arbeiterinnen



Harte Arbeit für wenig Geld – damit die Ware möglichst billig verkauft werden kann, bleibt Fabrikarbeitern in vielen Ländern nur ein Hungerlohn.

zu verdanken, deren Lebens- und Arbeitsbedingungen wir uns nicht ausmalen wollen. Und wir verdanken die Billigkeit Transportgebühren, die von Kostenwahrheit so weit entfernt sind wie Bangladesch von Österreich. Wenn hierzulande in Diskontern Ananas von der Elfenbeinküste um einen Euro pro Stück (bei Abnahme von zwei) angeboten werden, gibt es außer uns Konsumenten (und einem Handelskonzern, der zumindest pari aussteigt) nur Verlierer. Niemand sollte sich wundern, dass Menschen aus diesen Ländern in der Hoffnung auf ein besseres Leben selbiges aufs Spiel setzen und in Schlepperboote steigen.

Geiz ist geil und hinter mir die Sintflut. Diese Mottos beflügeln auch unsere Urlaubsindustrie, deren Billigangebote nur möglich sind, weil weder

der ökologische Fußabdruck des Fliegens sich realistisch im Preis abbildet noch der Wert der Arbeitsleistung vor Ort. Studien belegen, dass vermehrter Pauschalismus Wohlstand und Lebensqualität der Bevölkerung im Zielland nicht automatisch erhöht. Dies trifft eher auf Schwellenländer zu, nicht unbedingt aber auf Entwicklungsländer. Mit jener „Wohlstandsexplosion“, die etwa die alpinen Regionen Österreichs in den 50er- bis 70er-Jahren erlebt haben, ist der heutige globale Massentourismus jedenfalls in keinster Weise vergleichbar. Dies gilt im Übrigen für so gut wie jede im Zuge der Globalisierung von Europa weg ausgegliederte Arbeitsleistung.

Recht deutlich lässt sich das Ausmaß unseres Wohlstandes übrigens auch am Wohnungsmarkt

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST ist freier Journalist
FÜRCHTET sich nicht vor morgen und
VERSTEHT NICHT, warum andere es tun

ablesen. Diese Aussage mag verwundern, denn die Immobilienpreise sind (vor allem in Salzburg und Vorarlberg) horrend. Und ja, es stimmt tatsächlich: Wir geben für „Wohnen“ (egal ob Kauf oder Miete) inklusive Erhaltung und Sanierung heute ein mehr als doppelt so großes Kuchenstück unseres Einkommens her wie 1966. Damals schlug Wohnen im Schnitt nur mit 8 Prozent des Jahreseinkommens zu Buche. Heute ist dieser Anteil doppelt so hoch, bei jungen Menschen steigt er mitunter bis zu 40 Prozent.

Aber wir bekommen dafür auch deutlich mehr als früher, weil wir immer besser und großflächiger wohnen. Zwar sind die Mieten und Kaufpreise in den vergangenen zehn Jahren leicht überproportional gestiegen (im Vergleich zur Inflation bzw. den Einkommen), doch noch viel stärker gewachsen ist unsere „Wohnqualität“. Jeder Österreicher bewohnt heute statistisch gesehen 44,7 Quadratmeter, vor zehn Jahren waren es noch 36,8. Gleichzeitig stieg auch der Komfort laufend. Die Ausstattungskategorie A (Bad/WC, Warmwasser, Heizung) ist längst zum Standard geworden (mehr als 95 Prozent), vor 20 Jahren gab es noch über ein Viertel Häuser oder Wohnungen, die diese Kriterien nicht erfüllten. In Summe bedeutet dies: Man wohnt immer besser, wenn man es sich leisten kann und will. Die meisten können und wollen.

Während also in den Bereichen Lebensmittel und Kleidung, aber auch bei Freizeit, Urlaub und Verkehr massive Verbilligungen stattgefunden haben und gleichzeitig Qualität und sogar Luxus zugenommen haben, ist diese Entwicklung am Wohnungsmarkt ausgeblieben. Dort zahlen wir den Komfortgewinn (oder zumindest einen Teil davon) mitbarer Münze. Die Erklärung dafür ist einfach. Man kann weder den fürs Wohnen benötigten Grund und Boden noch die Arbeitsleistung am Bau noch jene Dienstleistungen, die zu den Betriebskosten beitragen, nach Indien, Guinea oder Taiwan auslagern.

Dies gilt genauso für Sach- oder Dienstleistungen anderer Sektoren, die nicht in Billiglohnländer oder an deren Bevölkerung übertragbar ist. Zum Beispiel Pflege, zum Beispiel Bildung. Die Leis-

tungen müssen hier erbracht und bezahlt werden – es gilt daher die alte Regel: Wer mehr möchte, muss tiefer in die Tasche greifen.

Genau an diesem Punkt enden die Zahlenspiele, die sich stets am Durchschnitt orientieren und dabei zu tendenziell erfreulichen Resultaten kommen. Es stellt sich die Frage nach dem Einzelfall: Was geschieht mit dem, der sich das nicht leisten kann? Oder überhaupt auf Unterstützungen der Öffentlichkeit angewiesen ist?

Man betritt tiefste Orwellsche Finsternis, wenn man die Outsourcing-Methode der Globalisierer konsequent durchdenkt, sprich alles auslagert, was unsere Gesellschaft mehr „kostet“, als es ihr „bringt“. Langzeitarbeitslos und auf Mietzuschuss angewiesen? Dagegen hilft Übersiedlung nach Rumänien, dort kostet dieser „Fall“ nur die Hälfte. Seniorenheime? 24-Stunden-Pflege? Betreuungseinrichtungen für Menschen mit Handicap? Auch das alles käme uns in Schwellen- oder Entwicklungsländern x-fach billiger. „Pflegeplatz im Heim – ja

gerne, aber nur in Indien.“

Noch werden solche Ideen in Europa nicht laut angedacht. Er bröckelt zunehmend, aber noch hält unser solidarischer Gesellschaftskonsens, dass Wohnstand sich nicht nur in spottbilligen Lebensmitteln, Hosen und Möbel misst. Sondern primär daran, wie wir als Gesellschaft mit „schwierigen“ Lebenssituationen umgehen – mit Arbeitslosigkeit, Krankheit, Altwerden, Behinderung, Schicksalsschlägen ... Dieser Konsens, auf dem Nachkriegsösterreich und -europa aufgebaut sind, hält, weil wir ihn uns leisten können. Das ist die gute Nachricht. Der bittere Beigeschmack: Leistbar nicht zuletzt wegen der Möbel aus Indien, der Billigananas und dem Hemd um schlanke 4,99. <<

WIENER CAFE & RESTAURANT

JOHANN



Vom Apfelstrudel bis zum Tafelspitz.

So wie es sich in einem Wiener Café & Restaurant gehört.



T. 0043 662 87 23 77-14
BAHNHOF SALZBURG
SÜDTIROLERPLATZ 1
MAIL@DASJOHANN.COM
WWW.DASJOHANN.COM

Öffnungszeiten:
täglich von 6.00 – 23.00 Uhr

Apropos-Sprachkurs

1:0 FÜR DEN DEUTSCHKURS

Foto: Privat



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

von Christina Repolust

Die Gruppe der Fortgeschrittenen hält zusammen: Aurel erzählt, dass er Rumänien bereits gesehen hat. Nein, auch die beiden anderen Teilnehmer kommen, das hätten sie ihm nach dem letzten Kurs erzählt. „Ja, noch ein bisschen sprechen. Über Fahrrad, über Auto, über Fußball, über Zeitung.“ Ohne Fahrrad wäre Aurel nicht mobil, Fußball mögen alle Kursteilnehmer und dass sich die Zeitung in den ersten Tagen immer am besten verkauft, besprechen wir Woche für Woche im Kurs. „Du, Christina, schaust Fußball?“ Warum stehe ich vor dieser Frage, warum schauen mich die vier Teilnehmer voll Interesse an; ich weiß, sie erwarten ein „Ja“, dann gibt es Fußball und nicht Perfekt. „Nein, ich verstehe Fußball nicht. Auf dem Feld ist mir einfach zu viel los.“ „Ja, das nennt man Spiel!“, erklärt mir Rumän, „muss viel los sein, sonst fad.“ Jetzt werde ich ihm einfach zeigen, wie

viel im Perfekt los sein kann, voll spannend, wird es mit „haben“ oder mit „sein“ gebildet. „Wenn Bewegung dann mit sein. Aber warum heißt es dann: Ich habe Fußball gespielt. Viel Bewegung, viel Stress.“ Das war jetzt ein Eigentor! Gut, reden wir über Fußball. Wir wissen es schon lange und Experten wie der Neurobiologe Gerald Hüther haben es mit ihren Untersuchungen bestätigt: Dort, wo Lernende ihr Interesse beantwortet finden, lernen sie am besten. Das mit Begeisterung Gelernte bleibt nachhaltig im Gedächtnis, Fußball etwa oder Gedichte von Ingeborg Bachmann. Nein, hier besteht kein Zusammenhang, ich wollte nur kurz was von meinen Interessen schreiben! Und kommenden Donnerstag arbeiten wir weiter: Ich habe ein Tor geschossen, du hast ..., er hat ... <<



Die Männer aus der „Strebergruppe“ sind große Fußball-Fans.



Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



VERKÄUFERIN LUISE
 verschenkt gerne selbstgemachten Hollersirup

Verkäuferin Luise

Mehr als Abfall

Nach der Premiere unserer Theateraufführung „Hafen der gestrandeten Sehnsüchte“, die sehr erfolgreich war, ging ich zum Bus. Weil aber eine Zeit lang kein Bus kam, beschloss ich ein Stück zu Fuß zu gehen. Am Kajetanerplatz sah ich eine Mülltaucherin und sprach sie an, was sie da mache. Sie erklärte mir, dass in der Mülltonne gute Lebensmittel sind, die einwandfrei, also in Ordnung sind. Ich staunte, was für gute Lebensmittel aus der Tonne heraufzutauchen sind: Erdbeeren, Vogerlsalat, Joghurt, Milch, Studentenfutter und Käsespezialitäten. Ich sprach mit der freundlichen Mülltaucherin und fragte, warum sie das mache. Sie meinte, die Lebensmittel wären in Ordnung und original verpackt. Ich sagte, da tut einem das Herz weh, was an guten Lebensmitteln weggeschmissen wird. Ich erklärte auch, dass ich für Apropos schreibe, da sagte die Taucherin, sie habe mein Kochbuch, was mich sehr gefreut hat. Die Mülltaucherin hat sofort von sich aus die ertauhten Lebensmittel mit mir geteilt. Ich war froh und dankbar, da ich knapp bei Kasse war und sie mir so den Wocheneinkauf erspart hat. Es erschreckt mich immer wieder aufs Neue, was so alles an guten, verwendbaren Lebensmitteln im Müll landet. Es ist mir auch wichtig, dass der Müll getrennt wird. Denn aus dem Müll kann man schöne Sachen basteln. Alte Zeitungen kann man als Geschenkpapier verwenden oder auch als Verpackungsmaterial. Es wäre sehr wichtig, dass man darauf achtet, Müll zu vermeiden. Beim Einkaufen auf Sackerl verzichten und einfach einen Einkaufskorb mitnehmen, Mehrwegflaschen verwenden. Wenn wir nicht rechtzeitig darauf achten, dass wir weniger Müll produzieren, wird uns das noch große Probleme bereiten. Denn der Müll muss ja auch entsorgt werden. <<



VERKÄUFER FRIDAY
 feiert im August seinen 28. Geburtstag

Verkäufer Friday

Geburts-tagsfeier

Dieses Jahr hat mit einem Freitag begonnen, ich hab gleich gewusst, das ist ein gutes Zeichen! Und tatsächlich war es bisher ein sehr glückliches Jahr für mich. Am 16. August habe ich Geburtstag und würde ihn gerne mit möglichst vielen Menschen feiern. Ich wünsche mir ein Straßenfest in der Linzer Gasse mit Musik und guter Stimmung. Jeder, der möchte, ist herzlich eingeladen, an meinem Verkaufsplatz am Platzl vorbeizukommen. Auf diese Art und Weise möchte ich mich bei allen Menschen, die mich unterstützen und Apropos kaufen, bedanken und das Glück, das ich erfahren habe, weitergeben. <<

MINOPROTECT 3
 RAUCHWARNMELDER



FÜR DEN GUTEN ZWECK
 Jetzt 10% Rabatt sichern!

Minol

Beim Kauf von bis zu 10 Minoprotect pro Person, erhalten Sie bei Vorlage dieses Inserates 10% Nachlass auf den Verkaufspreis. 10% des Kaufpreises werden zudem an das Projekt APROPOS gespendet.

www.minol.at



VERKÄUFER GEORG
freut sich im Juli auf viel
Sonnenschein

Verkäufer Georg

Plastik- Plagen und Preiskampf

Jedes Mal, wenn ich einkaufen gehe und mir in den Supermärkten die Angebote ansehe, dann fällt mir auf, dass sehr viele Lebensmittel in Plastik verpackt sind und der Inhalt von den Lebensmitteln immer kleiner wird. Kleine Mengen an Lebensmitteln und gut in Plastik verpackt erfreuen sich ja auch sehr großer Abnahme. Zum Beispiel bei Menschen, die alleine leben, oder Singles, die einfach nicht so viel brauchen. Den Herstellern ist es ja wahrscheinlich auch egal, dass es so ist, weil die Verpackung ja ohnehin den Konsumenten aufgerechnet wird. Interessanterweise werden aber trotzdem jedes Jahr viele Tonnen an Lebensmitteln weggeschmissen. Da fragt man sich eigentlich, wofür dann all diese Verpackung eigentlich gut ist, weil es letztendlich noch mehr Abfall verursacht. Diesen Zustand kennt auch jeder von uns, es ist nur die Frage, ob uns dieser Zustand egal ist und ob wir es halt einfach hinnehmen, wie es ist. Noch dazu kommt, dass irgendwie jeder Supermarkt bemüht ist, immer ein wenig billiger und besser zu sein als der andere. Wenn zum Beispiel wieder ein Angebot läuft, bei dem man ein Kilogramm Schnitzfleisch für drei Euro kaufen kann und das Ganze gut verpackt in einer Styroporschale liegend, umhüllt mit Plastik, da frage ich mich dann, was verdient eigentlich noch derjenige, der das Tier gezüchtet hat, nämlich der Bauer? Solche Wettbewerbe schaden Klein- und Familienbetrieben und außerdem geht viel von der Wertschätzung der Lebensmittel verloren. Wahrscheinlich wird deshalb auch so vieles weggeschmissen ... <<



VERKÄUFER KURT
blickt auf schwere Zeiten
zurück

Verkäufer Kurt

Vom Festhalten und Loslassen

Die Menschen kaufen und kaufen. Es gibt bestimmt auch viele Sammler darunter, die ihre Gegenstände nicht loslassen können. Es ist schon eine Ewigkeit her, da war ich auf Besuch bei einer Familie, die alles gesammelt hat, was es gab, angefangen von Besteck, Tassen, Gläsern über Kleidungsstücke, Werkzeug, ein großes Regal voller Bücher. Es waren sogar Bücher mit altdeutscher Schrift dabei. Warum brauchen wir so viel und warum trennen wir uns so schwer von Gegenständen? Weil Erinnerungen daran haften und wir nicht loslassen können. Wenn ich ganz ehrlich zu mir bin, habe ich auch eine Sucht. Ich sammle auch Erinnerungen, die zwar nicht so schön waren, aber die mich zu dem gemacht haben, der ich bin. Man muss vergessen und verzeihen können. Mein Külschrank ist gefüllt mit Sachen, die ich brauche, mein Kleiderschrank ebenso. Aber man kann ja nur das anziehen, was man täglich braucht. Also im Überfluss zu leben finde ich nicht gut. Es gibt Menschen, die nicht einmal das haben, was wir im Überfluss haben - nicht einmal eine warme Mahlzeit am Tag. <<



AUTOR YVAN ODI
schreibt regelmäßig für
Apropos

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Die Salzach, unser „Überfluss“

Mitten durch unsere schöne Stadt Salzburg fließt die Salzach. Ein Fluss, dessen Name sich vom kostbaren Salz, das in Zillen flussabwärts transportiert wurde, herleitet. Schon in früheren Zeiten hatte die Salzach großen Anteil am Reichtum der Stadt und seiner Bewohner. Die Salzach ist auch heute noch sehr bedeutend für uns alle. Ihr Wasser liefert wertvolle Energie, durch Kraftwerke gewonnen, in die Haushalte der ganzen Stadt. Ein lebensspendender Fluss, der, bevor die Stadt, so wie wir sie heute kennen, gebaut wurde, die unberührte Natur durchflutete. Die Stadt wurde mit der Zeit ans Ufer der Salzach gebaut, weil das schon für die ersten Siedler sicherlich ein genialer Plan war. Wieso auch nicht, wenn das Wasser schon einmal da war, muss es nicht extra geholt werden. Einerseits bietet uns dieser einzigartige Fluss gute wirtschaftliche Verhältnisse und andererseits erfreut uns die Salzach mit ihren schönen erholsamen Rastplätzen an den Ufern. Durch die Verbindung von alltäglichen Notwendigkeiten und genussvollen Spaziergängen an den Promenaden sorgt die Salzach für einen gelungen Ausgleich an den Wochentagen. Die Salzach ist als „Überfluss“ freilich nicht mehr wegzudenken und soll auch noch lange für die Stadt Salzburg und deren Naturlandschaft erhalten bleiben. Mit dem Naturphänomen Salzach sind auch leider einige Gefahren verbunden. Wenn es viel regnet, steigt der Wasserspiegel an und der Fluss wird immer breiter und breiter, bis er über die Ufer schwappt. Dieses Hochwasser ist für die Stadtbewohner immer wieder eine große Herausforderung. Vor allem für diejenigen, die direkt am Flussufer wohnen. Mit großer Mühe können solche Hochwassertage bewältigt werden. Zum Glück steigt das Wasser nur relativ selten über die Ufer der Salzach, sonst müsste möglicherweise bei regelmäßigem Hochwasser die Stadt neu geplant und umgebaut werden. Das wäre eine Aufgabe, die wahrscheinlich sehr viel Zeit in Anspruch nehmen würde. An den meisten Tagen im Jahr fließt die Salzach in ihrem gewohnten Flussbett hinunter und kann daher auch mit Bewunderung bestaunt werden.

An den schönen Uferplätzen lässt sich dies am besten tun. Der Spitz, wo die Saalach in die Salzach mündet, ist dafür vor einiger Zeit sehr gelungen neu gestaltet worden. Vor allem an den Wochenenden verweilen naturhungrige Familien mit ihren Kindern am Saalachspitz. Dem Spieltrieb freien Lauf lassend erkunden die Kleinen und Halbwüchsigen den abwechslungsreichen Erholungsort. Die Salzach bietet auch den spirituellen Typen unserer Zeit einsamere Plätze zum Nacktbaden oder auch zum Meditieren. Da soll ja bekanntlich dann am meisten von dem kostbaren Wasser der Salzach herausgeholt werden. Wenn die Sonne mit ihren intensiven Strahlen die Wasseroberfläche berührt, spiegelt sie glitzernde Sterne auf die Salzach und erfreut immer wieder aufs Neue die Weltenbummler mit diesem bemerkenswerten Schauspiel. Zum guten Ende sollten auch noch die „Touris“, also Touristen aus aller Herren Länder, erwähnt werden. Sie kommen von weit zu uns nach Salzburg an die Salzach, um sich von der einmaligen Kulisse überzeugen zu lassen. Für sie steht ein Ausflugsboot bereit, mit dem sie auf gemütliche Weise die Salzach rauf- und runterfahren und dabei die schöne Stadt, in der der geniale Musiker „Wolferl“ geboren wurde, bestaunen. Von diesem überwältigenden Erlebnis erfüllt erzählen sie es zu Hause weiter und zeigen die farbenprächtigen Fotos von ihrem Trip ihren Freunden. Die wiederum nehmen sich Urlaub von ihrer mühseligen Arbeit und buchen ein Ticket nach Salzburg, weil sie natürlich auch das Leben im und um den Überfluss, die Salzach, kennenlernen wollen. <<



VERKÄUFERIN ANDREA
lebt gerne ihre kreative
Ader aus

Verkäuferin Andrea

Aus alt mach neu

Warum soll man angesichts unserer ausbeuterischen Weltsituation nicht auch Initiativen finden? Wenn in so einer großen Wohnanlage wie unserer wieder einmal eine Räumung ist, wird man fast melancholisch. Das und das würde einem gefallen, aber wie soll man das auf 34 m² einrichten? Schade, es wäre wirklich gut zu gebrauchen. Während manche Eltern ihren Kindern beibringen wollen, dass sie doch das „Klumpert“ liegen lassen sollen, weil es so viele schöne neue Sachen gibt, träumt man mit der Mindestsicherung immer noch von einer Villa mit viel Platz, wie bei der Nachbarin vielleicht, in der man mit all den gebrauchten und doch geschmackvoll geschaffenen Möbeln, Blumenständern, Büchern, Bettwäsche etc. ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht errichten könnte, das gar nichts kostet außer der Mühe, die Sachen nach Hause zu schleppen und vielleicht etwas zu verändern. Mein Küchentisch und die Stühle sind z. B. eine alte Gartengarnitur, die ich beim nächstgelegenen Flohmarkt spottbillig bekommen habe. Das Heimschleppen war etwas mühsam wegen der gebrochenen Hand, aber das Resultat: endlich etwas mehr Kultur! Das Bambusgebilde, ein Kreis aus lauter Ringen, was für eine kunstvolle Idee, und auch die Herstellung ist sehr aufwendig, wie ich noch aus der Schule weiß. Es wird unter hohem Druck in die richtige Form gebo-gen, nachdem es vorher mit Wasser biegsamer gemacht wird. Was für ein anmutiges Flair der Südsee. Außerdem soll die Garnitur einmal sehr teuer gewesen sein. Auch die wunderschönen Perserteppiche, die ich gefunden habe, möchte ich nicht eintauschen, denn sie sind echt, sagte einmal ein Verwandter, der sich auskennt. Bei uns traut man sich kaum zu viele Sachen zu speichern, da die Leute anscheinend mit einem Schrank und ein paar Putzmitteln auskommen. Manchmal habe ich schon einen Gewissensdruck, warum ich mich von den Dingen nicht trennen will, aber dann verstehe ich es, weil ich jetzt schon viele Sachen umwandeln kann. Es tut mir sogar leid, wenn ich voreilig etwas weggeschmissen habe, das mir irgendwie etwas bedeutet. Es gibt jetzt in Salzburg die OK.werkstatt, das ist eine Initiative von einigen freiwilligen Leuten, die dem Handwerk sehr

verbunden sind und gerne künstlerisch mit Dingen wie Wolle, gebrauchten Sachen, Holz, Papier arbeiten. Da werden Schachteln mit Papier beklebt, was im Endeffekt sehr gut aussieht, aus alten Bettlaken habe ich schon vier Teppiche gewebt, die ich unter anderem als Bilderrahmen für Fotos verwenden möchte. Nächstes Mal arbeiten wir mit Pappe, die wir für einen alten Bilderrahmen bemalen, den ich mitbrachte. Auch eine Keramikwerkstatt ist geplant. Die Idee wurde sogar mit einem Preis ausgezeichnet und so konnten die Miete und die Handwerksgeräte beschafft werden und durch einen sehr niedrigen Mitgliedsbeitrag ist wohl auch der Bestand für die nächsten Jahre möglich. Ich war überrascht, wie billig so ein Handwebrahmen ist. Eine tolle Idee, aus Stoffstreifen einen Teppich zu machen. In den kleinen Räumlichkeiten steht auch eine Couch, die nur mit Papier beklebt, getrocknet und rot bemalt ist, was dem Ganzen einen künstlerischen Glanz gibt. Als Nächstes ist geplant, einen Rock aus T-Shirts zu nähen. Ich habe auch schon wunderschöne Webstücke von einem großen Webstuhl gesehen, die alle ein anderes Grundmuster hatten. Nächsten Sonntag gibt es einen Recycling-Flohmarkt und ich bin schon neugierig, was es noch für Ideen gibt. <<



Diesen Bilderrahmen hat Andrea in der OK.werkstatt mit Stoff verschönert.



AUTOR CHRIS RITZER
plant sein erstes eigenes
Buch

von Schreibwerkstattautor Chris Ritzer

Überflüssig

... das ist man sehr schnell in unserer „Hitechsociety“, wenn man nicht mehr flüssig ist – und das ist man auch wiederum sehr schnell, wenn man nicht aufpasst und zu viel zum Flüssigen greift.

Die alten Griechen wussten schon „panta rhei“ – alles fließt. Der Lebensfluss ist etwas ganz Zentrales, vergleichbar mit dem Licht – und wenn man ganz genau schaut, dann fließt alle Energie, weil sie Welle und Teilchen ist, wie wir seit Einstein wissen.

Es gibt wenig unbefriedigendere Gefühle als dasjenige, überflüssig zu sein – übertroffen noch vom krampfhaften Überlegen, wie wird man jemand los – in der Politik ist die Antwort meist sehr einfach, meistens überhaupt nicht ...! Aber im kleinen zwischenmenschlichen Bereich ist es eine Tragik und ein Drama – alte Menschen zerbrechen daran, aber zusehends auch junge, die aus dem Leistungsbetrieb aussteigen, sei es aus gesundheitlichen, seelischen oder irgendwelchen anderen Gründen nicht mehr mitkönnen. Da gibt's dann die schnörkeligsten Formulierungen – da bekommt man dann sehr seltsame Preise, die alle nur den einen Sinn und Zwecke haben, nämlich jemandem klarzumachen, dass er unerwünscht ist.

Wenn man sich längere Zeit darauf vorbereiten kann – das Ganze halbwegs abgefedert ist, geht's – aber viele haben sich auch schon das Leben genommen, den Pensionschock nicht überwunden oder sind schnurstracks zu Alkoholikern geworden, weil sie schlicht und ergreifend nicht mehr gebraucht wurden – wobei das natürlich auch wieder weitgehend eine Frage der Anpassung und des Anspruchs ist.

Wobei wir wieder sehr schnell bei der Menschenwürde sind – was ist noch zumutbar, was ist menschenwürdig und wem nützt es? Ob es früher besser oder schlechter war, lassen wir dahingestellt, die gute alte Zeit ist auch immer nur so gut, weil sie eben vorbei ist – sich der Realität zu stellen, war nie einfach und nie lustig – freilich gibt es viele geschützte Zonen nicht mehr, dafür tun sich ständig neue auf, im Wassermannzeitalter muss man da extrem beweglich und wach sein, um diese zu erkennen und ausfindig zu machen.

Das Gefühl des Ausgebranntseins kennt wohl jeder – wenn das zu lange andauert in Verbindung mit massiven Depressionen, ist man schnell draußen, über den kritischen Punkt und wird schnell abgeschrieben – sich von außen zu definieren und von einem wie auch immer gestalteten Marktwert abhängig zu machen, ist höchst verhänglich und nicht selten tödlich. Dies aber nicht zu tun, ist oft eine gewaltige Herausforderung – frei nach dem Motto: „Da musst du durch“, aber das sieht keiner – das Empfinden sowie die Fähigkeit des Trauerns nehmen rapide ab. Um es mit Konstantin Wecker zu sagen: „Und das nennt sich dann erwachsen oder einfach Realist, viele Worte, die umschreiben, dass man feig geworden ist!“ <<

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**

Schriftsteller trifft Verkäufer

GESTRANDET IN SALZBURG

von Anton Thuswaldner

In der Walachei in Rumänien liegt die Stadt Pitesti, die heute etwas mehr als 150.000 Einwohner zählt. Bukarest ist 120 Kilometer entfernt. Es gab dort bereits bessere Zeiten für die Menschen, das wissen Crinu Pacuraru und seine Frau Mihaela aus eigenem Erleben. Aus Mangel an Arbeitsmöglichkeiten sahen sie sich gezwungen, sich anderswo in Europa umzusehen, um sich einigermaßen erträgliche Lebensbedingungen zu schaffen. Als der Sozialismus in Rumänien noch Staatsdoktrin war, galt das Dacia-Automobilwerk als ein Vorzeigebetrieb, der auch dem Vater Crinus Arbeit bot. Als nach dem Sturz Ceausescus die Produktion zurückgefahren wurde, wurde er wie viele andere auch entlassen. Er war damals 27 Jahre alt, eine andere Tätigkeit hatte er nicht in Aussicht. Crinu bekam das als Achtjähriger mit, wuchs unter prekären Verhältnissen auf. Früh erkannte er, dass das Überleben Geschicklichkeit erfordert. Mit dem Einverständnis des Försters begann Crinus Vater auf eigene Faust Holz zu fällen und es zu verkaufen. Das war schwere Knochenarbeit, nicht ganz legal, aber sie hielt die Familie über Wasser. Als Crinu alt genug war, machte er mit. Sein Vater steht heute ohne Rente da, ist mittlerweile auch herzkrank geworden. Heute schauen die Eltern auf die drei Buben von Crinu und Mihaela, insgesamt leben acht Enkelkinder bei den Großeltern.

Die Pacurarus stehen als Familie für das Versagen der rumänischen staatlichen Institutionen, die durch ein hohes Maß an Korruption gelähmt sind. Das Land hält seine Bewohner unter für EU-Verhältnisse unwürdigen Zuständen. Von den sechs Geschwistern Crinus, vier Frauen, zwei Männer, hat es keinen in Rumänien gehalten. Alle sahen sich gezwungen, sich außerhalb des Landes durchzuschlagen. Widerstand regt sich nirgends. Die Leute stecken das weg, ein Fatalismus hat sich ihrer bemächtigt, der sie stillhalten lässt. Schlimm, dass die Leute heute ein so erbarmungswürdiges Regime wie jenes des machtwütigen Ceausescu für besser halten als die heutige Republik Rumänien, weil es früher, so scheint es vielen, noch geordnet zugeht. Schulpflicht war gesetzlich verankert bis zum 18. Lebensjahr vorgesehen, verpflichtend war eine Berufsausbildung für alle. Davon können die Bewohner heute nur träumen.

Der Anteil der Analphabeten in Rumänien ist beträchtlich, was die Chancen der Betroffenen auf

Arbeit erheblich beeinträchtigt. Crinu erzählt von seinen eigenen Problemen, die ihm den Schulbesuch verleiden. Bei Schlägereien unter Schülern wurde ihm fälschlich die Schuld zugeschoben, sodass er für Vergehen geradestehen musste, die er nicht begangen hatte. Schlau war es nicht, dass er aus Wut schließlich den Schuldirektor verprügelte. Damit hatte er sich selbst gleichermaßen aus dem Spiel um die Zukunft genommen. Was also macht einer, der keine berufliche Ausbildung genossen hat und auf gerade einmal acht Jahre Schulbesuch zurückblicken kann? Für eine vernünftige Ausbildung fehlen Crinu, der mit 33 Jahren noch einiges erreichen könnte, die Deutschkenntnisse.

Crinu heiratete im Alter von achtzehn Jahren, die Braut Mihaela war überhaupt erst fünfzehn. Bald hatten sie das erste Kind zu versorgen. In Rumänien konnte das nicht gut gehen. Crinu arbeitete fünf Jahre lang schwarz im Bauwesen in Spanien, dabei hat er einiges gelernt. Gern hielt er sich dort auf, bis ihn die wirtschaftliche Krise auch dort arbeitslos machte. Als ideal erwiesen sich die Bedingungen aber ohnehin nicht. Spanien ist viel weiter entfernt als Österreich, und um den Kontakt zur Familie aufrechtzuerhalten, erweist sich der Aufwand als erheblich größer.

In Salzburg lebt das Paar in Untermiete bei einem Freund aus Rumänien. Sie halten die Wohnung in Schuss, dafür müssen sie nur eine geringe Miete aufbringen. Nach Salzburg kam Crinu durch einen Zufall. Er befand sich auf der Durchreise von Wien, wo er als Verkäufer der Straßenzeitung „Global Player“ tätig war, als ihn auf dem Salzburger Hauptbahnhof jemand ansprach, der in ihm den Rumänen erkannte. Weil sie beide die gleiche Herkunft zugehörig, bot er Crinu an, bei ihm daheim ein Bad zu nehmen. Er begann, weil er die Wohnung in einem mangelhaften Zustand vorfand, diese gründlich zu putzen. Den Inhaber beeindruckte diese Initiative mächtig. Also bot er Crinu an, diese dauerhaft als Salzburger Quartier zu beziehen.

„Früh erkannte er, dass das Überleben Geschicklichkeit erfordert.“



Crinu und Mihaela Pacuraru, Anton Thuswaldner und Dolmetscherin Doris Welther im Gastgarten des Café Haidenthaler.

Christian Weingartner arbeitet als selbstständiger Fotograf, Schriftsteller und Journalist in Salzburg. www.christianweingartner.com

FOTOS

BUCHTIPP



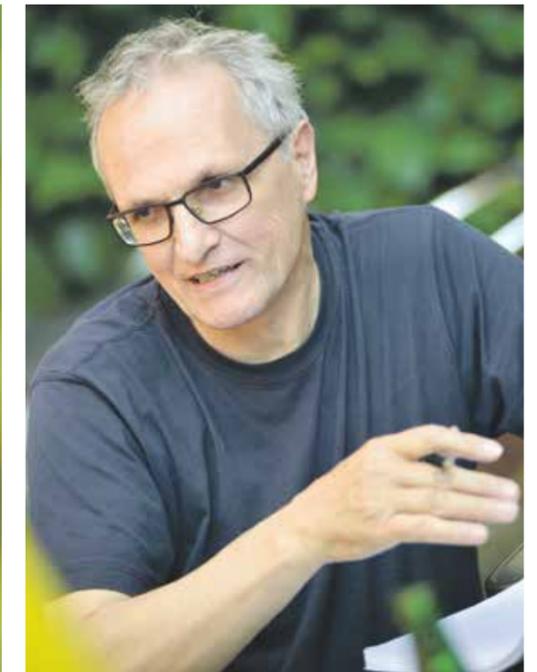
GIB UNS UNSER TÄGLICH BAROCK!
Salzburg in der Moderne
Anton Thuswaldner
müry salzmann 2016
25 Euro



STECKBRIEF

AUTOR Anton Thuswaldner
LEBT in Salzburg
SCHREIBT vorwiegend über Autoren und deren Bücher
LIEST und liest und liest
FREUT SICH, wenn die zwei Enkelinnen zu Besuch kommen

ÄRGERT SICH über ein Europa, das sich zunehmend mehr nach rechts entwickelt, und eine Religion, die glaubt, politisch werden zu müssen



Apropos-Verkäufer Crinu Pacuraru (l.) im Gespräch mit Literaturkritiker Anton Thuswaldner.

Längere Zeit verlief der Wochenrhythmus der Pacurarus wenig zufriedenstellend. Für eine Woche war Crinu weg, in der Zwischenzeit hatte Mihaela, die die Kinder zu versorgen hatte, ihre Einkäufe anschreiben lassen. Als er zu Hause ankam, war das verdiente Geld schon wieder aufgebraucht – keine gute Basis für eine harmonische Beziehung. Jetzt leben sie gemeinsam in Salzburg, verkaufen die Straßenzeitung und fahren regelmäßig nach Rumänien. Sieben Jahre lang halten sie sich hier schon auf. Im Sommer kommen die Kinder nach. Denen gefällt es hier.

Erwartungen an die Zukunft hegt Crinu für sich selbst keine. Er verkauft die Straßen-

zeitung, das verleiht ihm Halt und verschafft dem Tag einen Rhythmus. Das erscheint ihm besser als das, was er sonst schon unternommen hat. Vorübergehend war er als Leiharbeiter beschäftigt. Er wurde für einen Monat angestellt, dann gekündigt und erneut angestellt. So sparte sich die Firma Kosten, die bei einem längerfristigen Vertrag angefallen wären.

Die Kinder aber sollen bessere Aussichten bekommen. Der älteste Sohn jedenfalls hat konkrete Vorstellungen von seinem Leben. Er möchte Automechaniker werden. <<

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Susanna Andreini
MUT ZUM AUSDRUCK

Am 9. Juli 2016 geht's los. Da starten wieder die Sommerateliers mit Susanna Andreini im Gutshof Glanegg in Grödig. Viel Buntes erwartet die Teilnehmer dort den ganzen Sommer über. Da gibt es



Plastilin-Theater und kreatives Gestalten für Groß und Klein, Waldgeschichten vom Untersberg mit Feen

und Trollen, die Arbeit an einem temporären Skulpturenpark und vieles mehr rund um den eigenen Ausdruck. Alle Termine und die Detailinformationen der Workshops finden sich auf der Homepage unter Termine.

► www.susanna-andreini.at
Anmeldung: info@susanna-andreini.at

Museum der Moderne Salzburg
ANTI : MODERN

Ist Salzburg anti-modern? Diese provokante Frage dient als Ausgangspunkt für die groß angelegte Ausstellung „Anti : modern“, die am 23. Juli 2016 im Museum der Moderne eröffnet wird. Am Beispiel zahlreicher Ereignisse wird untersucht, inwieweit weltoffenes Denken im Westen Österreichs vorhanden war und wie politische

Propaganda der 1930er-Jahre dem entgegenwirkte. Die Ausstellung zeigt Salzburg, mit seiner zentralen Lage in Europa, im Spannungsfeld von Tradition und Erneuerung. Zu sehen bis 6. November 2016.

► www.museumdermoderne.at
Kontakt: 0662 / 842220-403



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
UNTERRICHTET und schreibt selbständig
FREUT SICH im Juli auf Neues im Museum, Freilufttheater und viel Sonne



KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hunger auf Kunst & Kultur

Hotline: 0699 / 17071914
► www.kunsthunger-sbg.at

theaterachse

DAS KONZERT IM SOMMER

Der Pianist Gustav Heink gibt ein Konzert. Das Gastspiel ist aber nur eine Ausrede, um der Ehefrau und den verliebten Schülerinnen zu entkommen. In Wirklichkeit verbringt Heink das Wochenende mit seiner aktuellen Flamme. Dieses Spiel hat sich seit Jahren bewährt, doch dieses Mal informiert eine eifersüchtige Schülerin den Ehemann der aktuellen Gespielin. Die theaterachse inszeniert diesen Sommer das erfolgreiche Lustspiel „Das Konzert“ von Hermann Bahr neu. Termine im Kleinen Theater: 2. und 6. Juli 2016 um 20.00 Uhr.



► www.theaterachse.com/termine
Karten: 0662 / 872154

Festspiele Burg Golling
DIE UNSICHTBARE GELIEBTE

Ein Briefwechsel zwischen

sehr, als dass Sie eine Frau lieben könnten.“ Die Briefdokumente von zwei Menschen, die sich ganz nahe waren, ohne sich je begegnet zu sein. Zu erleben am 31. Juli 2016 in der Burg Golling. Je nach Wetter: im Burghof oder im Zeughaus. Beginn ist um 20.00 Uhr.

► www.festspielegolling.at
Karten: 01 / 96096

Bildungszentrum St. Virgil
VERNISSAGE IM KUNSTRAUM

Die Ausstellung des Künstlers Hubert Schmalix

Kirche St. Paul auch Plastiken, wie die modellierten Köpfe, die im Altar eingelassen sind. Die Ausstellung widmet sich auch aktuellen Arbeiten und schlägt so einen Bogen über 20 Jahre Entwicklung und Schaffen. Noch zu sehen bis 13. September 2016.

► www.virgil.at
Kontakt: 0662 / 65901-0



Nadeshda von Meck und Peter I. Tschaiowsky. Gelesen von Brigitte Karner und Peter Simonischek, mit musikalischer Begleitung von Adrian Suci am Klavier. „Pjotr Iljitsch, haben Sie jemals geliebt? Ich glaube nicht. Sie lieben die Musik zu



ist derzeit im Kunstraum St. Virgil zu sehen. Der österreichische Bildermaler lebt und arbeitet in Los Angeles und gewann 1996 den Wettbewerb für die Gestaltung der Kirche St. Paul in Salzburg. Neben Bildern schuf Schmalix für die

LIEBE, EIS UND EINSAMKEIT

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 36

Bücherregal



Wenn es möglich ist, dass sich der Patriarch Beppi knapp vor seinem achtzigsten Geburtstag in eine 83 Kilo schwere Hammerwerferin verliebt, dann ist doch einfach viel mehr möglich, als man gemeinhin so glaubt. Übrigens: Beppi hat seine neue große Liebe nur im Fernsehen gesehen, das reicht ihm, dem Eismacher aus den Dolomiten. Die Familie der Eismacher, die im Sommer auströmt, um Menschen in Deutschland und Holland mit ihren Eiskreationen glücklich zu machen, ist in sich gebrochen: Schweigen, Vorwürfe, lang ersehnte Schwangerschaften, Rivalitäten – und dann dazu die langen Winter, in denen die Eismaschinen ruhen und die neuen Kreationen in den Köpfen entstehen. Grappasorbet ist die Antwort des Sohnes auf sein Unglück, Zimt-Schokoladeneis seine Reaktion auf das Schweigen im Ehebett: Bunt wie die Eissorten zeichnet Ernest van der Kwast seine Charaktere, beide nicht gleich auf den ersten Blick zu analysieren, aber stets zu genießen. In den Eiscafé treiben die Familien aus den Dolomiten geschlossen und entschlossen hinter ihre Eistheken: Sie schufteten sich die Rücken krumm und verfluchen die Regentage. Sommer- und Wintertage unterscheiden

sich, die Eismacherfamilien reagieren auf Bestellungen und ziehen sich im Winter in ihre langsam verfallenden Häuser zurück, die jüngeren Kinder bleiben bei den Alten daheim und träumen von fremden Städten: Zwei wollen die Welt erobern, die anderen perfektes Eis machen. Wenn Barbara Frischmuths Erzählungen in einem Band versammelt sind, hat man keine Zeit mehr zum Eisessen. Später dann, vielleicht. Auch sie schaut genau hin auf die Anforderungen des Zusammenlebens, sei es mit der Großmutter, sei es mit der besten Freundin, sei es die Wolke am Himmel oder ein kühner Freund, einer wie Jakob, der einem eigentlich nie besonders aufgefallen ist. Auch die Natur ist hier Motor zu Veränderungen, zu Dialogen und Einsichten. Es wimmelt von Gerüchen, Stimmungen und Träumen, aus denen manchmal Wirklichkeiten werden: vier Geschichten, vier Stationen und dazwischen das ganze Leben.

Die Eismacher. Ernest van der Kwast. btb 2016. 19,99 Euro
Bindungen und andere Erzählungen. Barbara Frischmuth. Residenz Verlag. 2013. 19,90 Euro

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Katrin Schmall



DAS ROMANTISCHE AN DER LOGIK

Das Leben ist für den Genetikprofessor Don Tillman eine exakte Wissenschaft: Jeder Tag ist bis auf die letzte Sekunde durchgeplant, kein Kleidungsstück zu viel hängt in seinem Kasten und selbst der Speiseplan ist genau an Kalorienbedarf und Wochentag angepasst.

Das Einzige, was ihm einen Strich durch die Rechnung macht, ist die Unberechenbarkeit seiner Mitmenschen. Besonders mit Frauen tut sich Don schwer und so kommt es, dass er bisher nicht über ein erstes Date hinausgekommen ist. Daher startet er kurzerhand das „Ehefrau-Projekt“ und entwirft einen 16-seitigen Fragebogen, der ihn am Ende zu seiner Traumfrau führen soll. So weit, so gut, doch dann schneit Rosie in sein Leben und bringt alles durcheinander. Schließlich muss Don einsehen: Liebe kennt keine Logik. Der Debütroman des Australiers Graeme Simsion wurde nicht umsonst zum Welthit: Herzerwärmend, originell und zum Schreien komisch. Im kommenden Jahr soll eine Verfilmung in die Kinos kommen.

Das Rosie-Projekt. Graeme Simsion. Fischer 2015. 12 Euro

gehört von Sara Bartl



„KOMM MICH BESUCHEN, WENN ES DUNKEL IST“

Pop & Tod I + II ist das dritte Album der Band Die Heiterkeit. Ein Konzeptalbum, ein Doppelalbum, 20 Songs, ausnahmslos in deutscher Sprache. Auf sämtlichen Feuilleton-Seiten wird dem unaufgeregt hanseatischen Lyrik-Pop gerade eine glorreiche Zukunft vorhergesagt. Um es mit den Worten des Titels „The End“ zu sagen: „Wenn es so weit ist, werden wir es wissen.“ Was allerdings bereits nach dem ersten Hören des neuen Albums deutlich wird, ist, dass hier durchaus ein Schatz gehoben wurde. Ganz ohne Pathos, Weltschmerz und Leidensmanier erzählt der Altstimmensprechgesang von Stella Sommer von Tag und Nacht, Licht und Dunkelheit, kurzum vom Leben. Im Hintergrund der eindringlichen Frontstimme werden synthetische Klangteppiche mit Männerchören und Frauenduetten verknüpft. Das alles passiert in Melodik und Rhythmik so eingänglich, dass bereits beim zweiten Hören Vertrautheit aufkommt. So kann man bald mitsummen, mitsprechen, Querverbindungen zwischen den Titeln ziehen und sich guten Gewissens mitreißen lassen, von der Sprachgewalt der Heiterkeit. Diese Chance sollte man ihnen geben, am besten, wenn es dunkel ist.

Die Heiterkeit. Pop & Tod I+II. Buback 2016. 16,99 Euro



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

60.000

Kommentar von Robert Buggler

Also diese beiden Dinge haben jetzt wirklich nichts miteinander zu tun“, entgegnete mir ein Journalist im Rahmen einer Diskussionsrunde zum Thema Wohnen in Salzburg. „Ding“ Nr. 1 des angesprochenen Vergleiches waren Wohnungsnot, Wohnungs- und Obdachlosigkeit, prekäre Wohnversorgung von tausenden Menschen im Bundesland. „Ding“ Nr. 2 die Tatsache, dass es im Bundesland Salzburg an die 60.000 Wohnungen gibt, die nicht als Hauptwohnsitzwohnung ausgewiesen sind. 223.000 Wohnungen, die von Eigentümern bzw. Mietern als Hauptwohnsitz genutzt wurden, standen lt. letzter Zählung im Jahr 2011 jenen 60.000 Wohneinheiten gegenüber, die leer standen, als Zweitwohnsitze fungierten, gerade saniert, touristisch genutzt oder eben gerade als Anlegerwohnung gewinnbringend verhökert wurden. Auch in der Stadt Salzburg gibt es mehr als 20.000 Nebenwohnsitze und fast 15.000 nicht als Hauptwohnsitz ausgewiesene Wohneinheiten. Auch keine Kleinigkeit, bei einem Gesamtbestand von 86.000. „Natürlich muss man was für die Obdachlosen tun, für die Geringverdiener. Aber die Wohnungen, um die es hier geht, sind für ihre Leute ja ohnehin nicht leistbar oder werden beruflich genutzt. Das hat alles miteinander nichts zu tun“, wiederholte der Teilnehmer aus dem Publikum. Und ob. Angenommen, von diesen 60.000 Wohnungen würde sich nur ein Drittel, also ungefähr 20.000, plötzlich auf dem „Markt“ befinden? Das hätte eine wohl deutliche Auswirkung auf die Mietpreise insgesamt. Zweitens tragen 60.000

Wohnungen, die „fremdgenutzt“ werden, zu einer exorbitanten Verknappung jenes Wohnungsbestandes bei, um den immer mehr Menschen, die nicht auf Eigentum zurückgreifen können, konkurrieren müssen. Auch halbwegs gut Verdienende drängen daher in den gemeinnützigen Sektor, weil der private zu eng ist, zu teuer, zum Teil leer steht, gewerblich vermietet oder für die Kinder reserviert wird. Und drittens bedeutet die Überzeugung, dass der Wohnungsmarkt geteilt betrachtet werden kann, dass man getrost spekulieren darf mit Wohnraum, diesen als Anlageform nutzen, damit die Grundkosten in die Höhe treiben, seine Zweit-Wohnung ruhig leer stehen lassen darf. Weil das ohnehin nichts mir der Wohnungsnot „da unten“ zu tun hat. Und ob. Jeder, der Wohnraum besitzt, trägt somit bei zur Situation auf dem Wohnungsmarkt. Und damit Verantwortung. <<

Leserbriefe

APROPOS MACHT GLÜCKLICH

Was für ein Glück, dass es Apropos gibt. Es hat mich gerade glücklich gemacht: die wunderschöne Reportage über Peter Ofonedu von Irmgard Fuchs zu lesen.

Liebe Grüße
Konrad Hörnler

Zu „Das Erste Mal“ von Claudia Dabringer, Mai-Ausgabe

MÖNCHSBERG-KIOSK- PHILOSOPH VERSCHWUNDEN

Als regelmäßige Unterstützer von Apropos und deren VerkäuferInnen und auch als aufmerksame Leser Ihrer Zeitung hat uns der Artikel über den persischen Philosophen Zarinfard Mehdi sehr betroffen gemacht.

Wir sind über viele Jahre an dem Kiosk in den Mönchsberggaragen vorbeigegangen, oft achtlos, haben selten etwas gekauft, haben aber immer einen offenen und freundlichen Menschen im Kiosk angetroffen.

Nach einem kleinen Einkauf wurde das Loch des Parktickets unaufgefordert angeboten.

Seit kurzer Zeit ist der Kiosk verwaist, die Musik fehlt. Da wir aus Ihrer Zeitung das Schicksal dieses Mannes im Kiosk erfahren haben, finden wir es schade, auf diesen Menschen nicht näher eingegangen zu sein.

Wir wünschen Herrn Zarinfard Mehdi alles Gute, und falls notwendig, sind wir gerne bereit zu helfen.

Mit freundlichen Grüßen
Gertraud und Josef Hingsamer
Golling



Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

STRASSENZEITUNGEN & OBdachLOSIGKEIT WELTWEIT

insp International
Network of
Street Papers
www.street-papers.org

von Katrin Schmall

USA STRASSENZEITUNGSVERKÄUFER BERICHTEN HAUTNAH

Wie fühlt es sich wirklich an, auf der Straße zu leben? 24 Verkäufer der Straßenzeitung Street Roots in Portland, Oregon, teilen ihre Erfahrungen in einem kürzlich erschienenen Sonderheft. Das 32 Seiten starke Magazin ist voll mit von den Verkäuferinnen und Verkäufer verfassten Texten, Gedichten und Kunst. Cathy Everett (rechts im Bild) etwa beschreibt, wie sie auf der Flucht aus einer gewalttätigen Beziehung zum ersten Mal obdachlos wurde. Heute hat die junge Mutter wieder eine Wohnung und einen Teilzeitjob, doch die Erfahrungen auf der Straße haben sie nachhaltig geprägt. „Das Magazin gibt den Käufern die

Möglichkeit, aus erster Hand zu erfahren, was Obdachlosigkeit für uns bedeutet“, sagt Cathy. Für die 160 Verkäufer der Straßenzeitung ist das Heft ein guter Zuverdienst: Pro verkaufter Ausgabe haben sie 3 Dollar Gewinn.

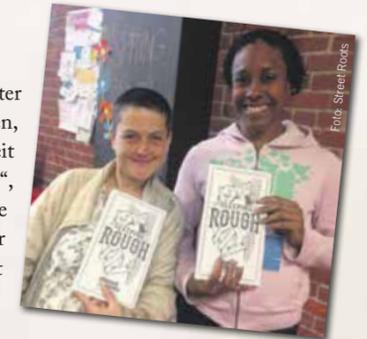


Foto: Street Roots



Südafrika GITAREN GEGEN DIE ARMUT

Am Wochenende kann es im Büro der Straßenzeitung Big Issue South Africa in Kapstadt schon mal ganz schön laut werden. Dann nämlich treffen sich Musiker aus der Region, um Kindern von Straßenzeitungsverkäufern oder aus sozial schwachen Familien kostenlos Musikunterricht zu geben. Das Projekt hat die Straßenzeitung gemeinsam mit dem Verein Guitars for Good und der sozialen Organisation Milkshed Anfang des Jahres ins Leben gerufen. Inzwischen nehmen immer mehr Kinder und Jugendliche daran teil. Ihnen macht das Klimpern auf Gitarren und anderen Instrumenten riesigen Spaß. Und nicht

nur das: „Das Musizieren stärkt das Selbstbewusstsein der Kinder, sie entwickeln sich unheimlich viel weiter und sind sehr diszipliniert geworden“, erzählt Gitarrenlehrerin Franki Black, die das Projekt mitgegründet hat. Neben der Musik wird den Schülerinnen und Schülern auch das Thema Recycling nähergebracht. Gemeinsam mit Design-Studenten entwarfen und bastelten sie etwa Instrumente aus ausgemusterten Gegenständen.



Foto: Guitars for Good

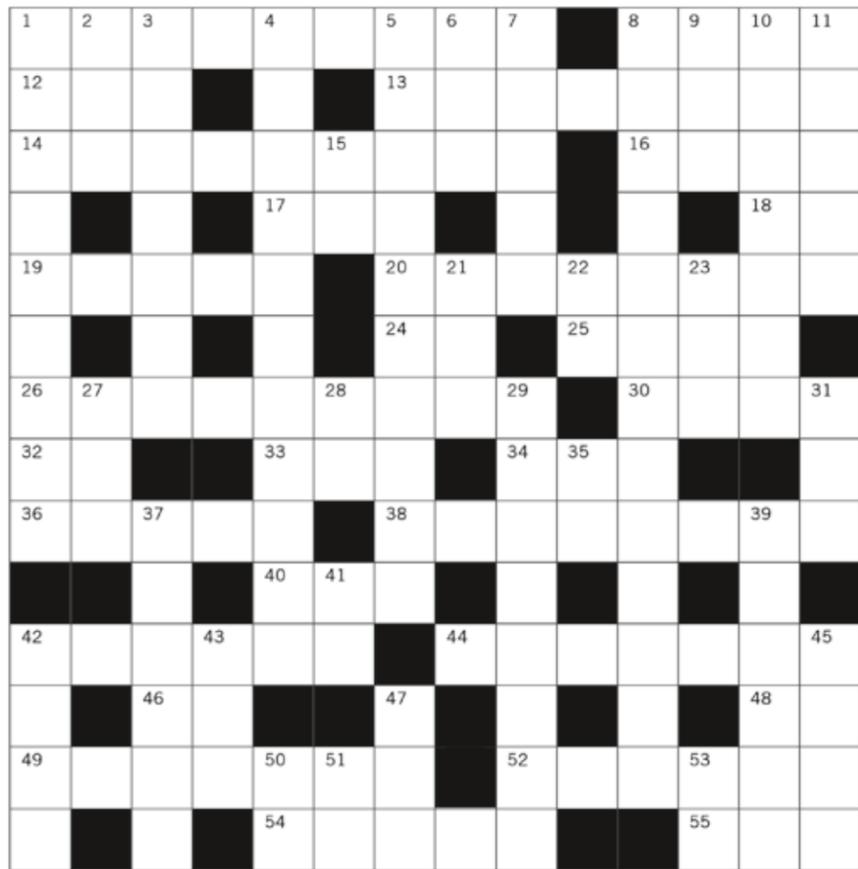
Kanada ENGAGIERTE KAMPAGNE



Die Straßenzeitung Megaphone hat sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: Sie will der Obdachlosigkeit in ihrer Heimatstadt Vancouver ein Ende setzen. Dafür haben die Mitarbeiter im Mai eine groß angelegte Crowdfunding-Kampagne gestartet, bei der innerhalb von einer Woche 12.580 Dollar (11.280 Euro) zusammenkamen. „Wir sind überwältigt von der großen Unterstützung, die uns zeigt, dass das Thema Obdachlosigkeit den Menschen sehr am Herzen liegt“, sagt Megaphone-Leiterin Jessica

Hannon. Mit dem Geld wird die Straßenzeitung Journalisten beauftragen, über Obdachlosigkeit in der Region zu recherchieren und Lösungsansätze zu erarbeiten. „Das Problem ist, dass in den Medien erst im Nachhinein darüber berichtet wird, wenn bereits etwas geschehen ist, das bringt uns der Lösung leider nicht näher“, erzählt Jessica Hannon. Den Anstoß zu der Kampagne gab eine im März erschienene Untersuchung mit dem schockierenden Ergebnis, dass sich die Anzahl der Menschen, die jedes Jahr auf der Straße sterben, um 70 Prozent erhöht hat. In Vancouver gibt es mehr als 150.000 obdachlose Menschen.

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST selbst begeisterte Rätslerin
ARBEITET sehr gerne, aber möglichst nicht zu viel
FREUT SICH, wenn bald ein Spieleabend mit FreundInnen realisiert wird

Juni-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Preisspanne 8 He (Helium) 10 Aur (-ora) 11 Item 12 Umschwenken 13 IS (Ignaz Semmelweis) 14 Eitelkeit 17 Team (aus: M-A-T-E) 19 Milli 20 Ru (-thenium) 21 Huene 22 Fanclues 23 ielb / Blei 25 Fadesse (Fad + Esse) 27 Anubis 31 Hanuta 32 Geniessen 35 Gier 36 Ora 37 Chere 39 RD (René Descartes) 40 Absinth (aus: S-T-A-B H-I-N) 41 Nanu

Senkrecht

1 Pausenhof 2 Rum 3 Ersetzend 4 Schulmeistern 5 Poekelfleisch 6 Nikotin (Ni + Ko + Tin) 7 Einstellungen 8 Heimarbeiter 9 EMS (in: Chi-EMS-ee) 15 Ki (-mono) 16 ilab / Bali 18 Mus 24 Es 26 A Verb 27 Ahnen 28 Na 29 Bui (B-triebliche U-mwelt I-nformatik) 30 Sarde 32 Goa 33 nas / San 34 Eh 38 Ra (-ten)

Waagrecht

- 1 Ob der 1+2 gefällt, hat nichts damit zu tun, ob der 2+1 gefällt wird.
- 8 In seinem ist man im Strudel gefangen.
- 12 Nimmt man gerne nachlassend, egal ob mit Stück oder Teil-Anhang.
- 13 Ausgebauter Körperteil verbindet Ufer oder auch Beissinstrumente.
- 14 „Lautes ... schafft noch kein Recht.“ (Sprw.)
- 16 Keine ..., so lange du Zeit ...
- 17 Der Anfang von Nenas Traumlid.
- 18 Halber Wirkstoff, in Kürze an 52. periodischer Stelle.
- 19 Tierisch 1: Sein Wanderinstinkt führt in von salzig zu süß.
- 20 Trinkstätte für Raubvogel? Sind Henkel und Taschen.
- 24 Artikuliert die Welt in Paris.
- 25 Wärmende halbe Hauptstadt unserer Nachbarn.
- 26 Ist tierisch gestresst nach erstem Vollmond im Frühling.
- 30 Sorgt für einige Knaller, nicht nur zur Jahreswende.
- 32 In Kürze: sowohl als Bulle als auch als Pfarrer bekannt.
- 33 Tierisch 2: Seinen Jagdinstinkt lebt er in der Nacht aus.
- 34 Anredliche Form neben du und Sie.
- 36 Die einen setzen ihn, die anderen folgen ihm, manche lesen es.
- 38 „Fantasie ist wichtiger als Wissen, denn Wissen ist ...“ (A. Einstein)
- 40 Die sah Oscar Wilde als gegenseitige Freiheitsberaubung im beiderseitigen Einvernehmen.
- 42 „... wird alle Schmerzen heilen.“ (Publilius Syrus)
- 44 Was den Österreichern das Parlament, ist den Israelis das.
- 46 Kann sowohl den Landrat als auch den Lokalredakteur in Kürze bezeichnen.
- 48 In Kürze: Gewissermaßen ein Kollege von Gianni Versace oder Valentino Garavani.
- 49 Der Wissenschaftler beschäftigt sich wörtlich mit dem Leben.
- 52 Von rechts gesehen: aus dem Stehlen lässt sich eine Ortschaft am bayrischen See umstellen.
- 54 Ob der Denker wirklich so gläubig war?
- 55 Tierisch 3: gibt's in Afrika mit Streifen oder weißem Schwanz.

Senkrecht

- 1 Umweltfreundliches Fortbewegungsmittel auf flüssigem Untergrund.
- 2 So viele Zinnen zählt der Italiener in den Dolomiten.
- 3 Mit der geht der Vorsatz einher.
- 4 Süße Verführung: Rote Floravertereiterin + Wasserwirbel.
- 5 Nicht immer weiß die Wissenschaft alle Lösungen, kann auch oft helfen – nicht nur am Dreizehnten und bei Katzenquerung. (1 – 2 Wörter)
- 6 Kantonal gesehen: Einer der 3 ersten von einem unserer Nächsten.
- 7 „Der Sinn aller Menschen wendet sich rasch von der ... zur Lust.“ (Terenz)
- 8 Größere Varianten von Ausflügen mit 1 senkrecht.
- 9 Fließt nach fast 1.500 km schlussendlich in den längsten in Europa.
- 10 Ein Aroma der unangenehmen Sorte.
- 11 Seemännischer Befehl zum Übertreten. Häufig verwendetes Tastaturteil.
- 15 Ist für die Moskauer, was at für die Wiener.
- 21 Um die Sache ging es im alten Rom.
- 22 Eine von vielen neben Europa und Semele.
- 23 Von ihnen und Birds und Flowers und Trees erzählte uns Jewel Akens. (Ez.)
- 27 Ist in Frankreich was bei uns A1 – für sicherlich französische Radiotelefonisten.
- 28 Führen Hansestadt-Bewohner auf ihrem Auto an.
- 29 Die Mischung aus *Genie* und *Mut* mag auch zu mehr davon verhelfen.
- 31 Laut Rosenmüller der längere Zustand für den früher Verblichenen.
- 35 In einer Reihe mit SWR, BR, NDR zu nennen.
- 37 Die letzte Niete? Nur der Anfang ist sicher.
- 39 Man kann es wohl noch in vollen genießen, wenn man in überfüllten sitzt.
- 41 Ohne ihn in Kürze hätte es kein Baby Schimmerlos und keinen Monaco Franze gegeben.
- 42 „Freundschaft ist ein Geschenk der Götter und die kostbarste ... für den Menschen“ (Benjamin Disraeli)
- 43 Fließt da durch Niederösterreich, dort durch das Netz.
- 45 „Was man nicht zum Dogma erklären kann, wird in der Regel zum ... erklärt.“ (Erhard Blanck)
- 47 Das umgestellte Gedicht wäre bei 10 senkrecht empfehlenswert.
- 50 = 32 waagrecht
- 51 Ist für die Athener, was de für die Berliner.
- 53 Ohne ihn in Kürze hätte es keinen Asterix und keinen Lucky Luke gegeben.

Vertrieb intern



Foto: Eva Maria Mirazek

hans.steininger@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

VERANTWORTUNG IM „VERKÄUFER-RAT“

Ion M. hatte ich leider rausschmeißen müssen, die Beschwerden waren einfach erdrückend. Also irrte er mit einer anderen Straßenzeitung durch die Lande, hielt aber immer Kontakt zu uns in der Hoffnung, doch wieder ins Team aufgenommen zu werden. Ein beispielgebender Fall für unseren „Verkäuferat“. Die rumänischen Mitglieder erklärten sich bereit, die Verantwortung für Ion zu übernehmen, ihn zu beobachten, zu unterstützen und ihm in seiner Muttersprache immer wieder klarzumachen, wie man als rumänischer Apropos-Verkäufer bei den Salzburgern gut ankommt und niemanden unnötig belästigt. Seit zwei Monaten ist Ion nun wieder dabei – ohne eine einzige Beschwerde! Ich gratuliere ihm und dem Verkäuferrat für diese gelungene Wiederaufnahme. <<

Redaktion intern



Foto: Bertram Neuner

katrin.schmoll@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

SCHLECHT FÜRS GESCHÄFT

Beim Recherchieren der Sozialen Zahlen (S. 4) hab ich keinen Beweis dafür gefunden, dass es in Salzburg mehr regnet als im Rest von Österreich. Mein Gefühl sagt mir aber eindeutig: Tut es sehr wohl. Wie oft habe ich mich in den letzten Wochen geärgert, wenn ich am Rad in einen Regenguss gekommen bin oder wenn Veranstaltungen, auf die ich mich gefreut habe, buchstäblich ins Wasser gefallen sind. Abgesehen davon hat schlechtes Wetter auf mein Leben keine schwerwiegenden Auswirkungen. Bei unseren Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufern ist das anders. „Regen ist gut für die Natur, aber schlecht fürs Geschäft“, hat letztens einer von ihnen zu mir gesagt. Wer bleibt schon stehen und kauft eine Zeitung, wenn es schüttet? Und wenn es dann gleich ein paar Tage nacheinander regnet, kann es mit dem Budget für die Woche schon mal knapp werden. Das merkt man den Verkäufern trotz Lächeln und „bald wird's besser“, durchaus an. Im Juli hoffe ich daher auf ganz viel Sonnenschein – mich würde es freuen und unseren Verkäufern das Leben erleichtern. <<



radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//





RADIOSPOTS GEGEN DAS VERGESSEN

Seit Februar beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler des Akademischen Gymnasiums intensiv mit der Zeit des Nationalsozialismus. Gemeinsam mit der Radiofabrik haben sie 10 weitere Hörstolpersteine für Salzburg produziert. Ähnlich den Stolpersteinen auf der Straße tauchen diese Kurzbiographien unverhofft im Radioprogramm auf und sollen irritieren, aufmerksam machen und die Geschichten der Opfer bewahren. Gerade in Zeiten von Schmieraktionen auf Stolpersteinen und dem Aufkommen einer „neuen Rechten“ scheint dies besonders notwendig.

in der Beschreibung der verzweifelten Fluchtversuche sofort die Parallelen zur Gegenwart erkennen, dann habe ich das Gefühl, dass diese Arbeit wirklich Sinn macht,“ meint Projektinitiatorin Eva Schmidhuber.

Die 10 neuen Hörstolpersteine für Salzburg werden, gemeinsam mit den 10 bereits existierenden, von 1. - 8. Juli im Programm der Radiofabrik gespielt und dauerhaft online gespeichert auf hoerstolpersteine.net.



PROGRAMMTIPPS

FREAKADELLEN FUNK
 SA 23.07. ab 22:00 h
 Stories, Interviews mit KünstlerInnen, Vorstellung aktueller Produktionen. Alles rund um die elektronische Musikszene.

LIFE SCIENCE LIVE
 SO 24.07. ab 13:30 h
 Hinter den Kulissen der Wissenschaft. Was da vor sich geht und was am Ende bei uns im Alltag ankommt.

KIZNEWZ
 MI 13.07. & 27.07. ab 14:00 h
 SO 10.7. & 24.07. ab 10:00 h
 Wir und die Welt. Die Kindernachrichten auf der Radiofabrik

GRENZLANDVIBES
 FR 01.07. & 15.07. ab 16:00 h
 Literatur, Musik und Malerei aus Berchtesgadener Land und Chiemgau. Aus dem Außenstudio Bad Reichenhall.
grenzenlos!

FRÄULEIN FLORAS RADIO HANGOUT
 SO 17.07. ab 20:00 h
 Der Salzburger Stadtguide der etwas anderen Art mit dem Fräulein.

JONATHAN ON AIR
 DO 28.07. ab 18:30 h
 Aktuelle Themen und viel gute Musik mit der Jonathan Jugendhilfe aus dem Außenstudio Bad Reichenhall.

METALLIC UNDERGROUND
 FR 08.07. & 22.07. ab 21:00 h
 Hart, härter, Metallic Underground. Die Sendung von und für wahre Fans der Metal Szene.
hardcore

WOS SOGGA?
 SA 23.07. ab 14:06 h
 Freies Radio aus dem Pinzgau von Kunsthaus Nexus, HBLW und Bildungszentrum Saalfelden, Akzente Pinzgau.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Margot Koller
LEBT in Salzburg, pendelt oft nach Wien
ARBEITET seit 1980 als nebenberufliche Schriftstellerin: Sachbuch und Lyrik
FREUT SICH im Sommer wieder mit ihrem Wanderboot auf Flüssen und Seen zu paddeln
ÄRGERT SICH über die Gedankenlosigkeit vieler Autofahrer, kaum zu blinken!

von Margot Koller

KLEINE URSACHEN – GROSSE WIRKUNG!

In Bezug auf den zu schreibenden Text beschäftigt mich, warum ich blitzartig dahatte, gerade diese zwei Vorkommnisse schildern zu wollen, in denen, sagen wir es so: es um technisches Versagen geht. Frage an Sie: Ist es Ihnen schon einmal passiert, dass Sie eine Tür hinter sich zugemacht haben, die dann beim Hinausgehen-Wollen nicht mehr aufzubringen war? Darum geht es! Auch noch um die anschließende Frage: Warum prägt sich ein Erlebnis ein, ein anderes wiederum nicht? Ich beschäftige mich also auch mit dem Auslöser, der diese beiden Ereignisse wie auf Knopfdruck aus meiner Erinnerung hervorholte.

Situation eins: Eine Freundin, die bei mir zu Besuch war, benützte, bevor sie gehen wollte, noch schnell meine Toilette. Plötzlich hörte ich in der Küche lautes Pumpern und ihr Rufen: „Die Tür geht nicht mehr auf!“ Ich eilte hinzu und meinte: „Sei ganz ruhig, probiere einfach noch einmal langsam den Hebel herumzudrehen.“ Obwohl sie es versuchte – es funktionierte nicht! „Warte einen Augenblick, das haben wir gleich“, ich hol vom Keller einen Vierkantschlüssel und mache von außen auf.“ Siegersicher setzte ich den Schlüssel auf den Zapfen. „Scheiße!“ – entfuhr es mir, denn der Vierkanter bewegte sich keinen Millimeter. „Susi, ich ruf sofort einen Schlüsseldienst an.“ Nach einer Stunde endlich nahte der Befreier. Nur mehr seine Bohrmaschine half, jenes kleine gusseiserne Stückchen herauszubohren, das durch sein völlig unvorhergesehenes Abbrechen den ganzen Sperr-Mechanismus innen blockiert hatte.

Situation zwei: Ein Jahr erfreute ich mich schon an einem bei mir eingebauten Plattformlift, errichtet, um auch noch im Alter mit Rollator oder Rollstuhl mein Haus benützen zu können. Eines Tages wollte ich mir aus dem obersten Stock noch schnell was holen, stieg in den Lift – und? Die Lifttür hatte zwar wie üblich ein Klackgeräusch von sich gegeben, aber dann ging nichts mehr. Kein noch so oftmaliges Drücken half, ich ge-

langte weder hinauf noch aus dem Lift. Was tun? Nervös, wie ich war, gelang es mir auch nicht, das Notfalltelefon zu aktivieren, und Handy hatte ich keines dabei! Außenlifte wie meiner haben den Vorteil, manchmal Verkleidungselemente aus Glas zu haben, sie haben auch keine sich hermetisch schließenden Kabinentüren, sondern einen nach oben offenen Schacht, somit Tageslicht und Sicht. Glück muss man in solchen Situationen immer haben, so hatte ich mir vor einiger Zeit ein Stockerl als Sitzgelegenheit in den Lift gestellt. Das erlaubte es, mich draufzustellen, sodass ich beim ersten Glaselement durchsehen und fest „pumpen“ konnte. Zwei jüngere Leute, die ihren Hund gerade äußerlich führten, hörten mich, kamen herzu und riefen dann per Handy die Feuerwehr. Diese Helfer befreiten mich dann sehr rasch aus meiner misslichen Lage.

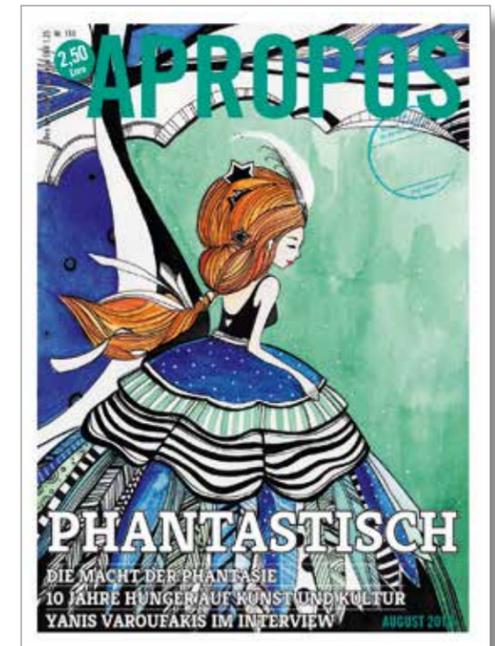
Nun zum Auslöser, warum mir diese Vorkommnisse so nachhaltig im Gedächtnis geblieben sind! In meinem Fall geht dies auf eine Ballade von Theodor Fontane zurück, nämlich: „Die Brücke am Tay“. Die Handlung fußt auf dem Einsturz der Firth-of-Tay-Brücke in Schottland am 28. 12. 1879, der einen ganzen Zug mit in die Tiefe riss. Es war das allererste Mal, dass ich mit den katastrophalen Folgen technischen Versagens dieses Ausmaßes konfrontiert worden war. Ich war gerade mal zwölf und außerdem gab es bei uns zu Hause damals weder Fernseher noch Zeitung. Unsere Lehrerin trug vor der Klasse dieses Gedicht äußerst dramatisch vor, was sich mir derart einprägte, dass sich sogar bei kleinen technischen Pannen, siehe oben, automatisch der Refrain dieser Ballade in mir abspult: „Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand!“ <<

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 29. JULI 2016 PHANTASTISCH



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse

Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795
 Telefax 0662/870795-30
 E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung

Michaela Gründler
 Redakteurin
 Katrin Schmoll

Vertrieb & Aboverwaltung

Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Foto Cover Bernhard Müller Foto Editorial Bernhard Müller

Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Häiler,
 moe-DigitalMediaDesign

Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer,
 Robert Buggier, Verena Ramsil, Sara Bartl, Anton Thuswaldner,
 Margot Koller, Wilhelm Ortmayr, Georg,
 Andrea, Yvan Odi, Friday, Chris Ritzer, Luise, Kurt.

Bankverbindung

Bank Austria
 Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
 IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 10.000 Stück

Nächster Erscheinungstermin 29. 07. 2016
 Nächster Redaktionsschluss 11. 07. 2016



Chefredaktion intern

GRIECHISCHER GIPS

So nah liegen Freud und Leid. Bei der weltweiten Straßenzeitungskonferenz in Athen brach ich mir am zweiten Tag mein linkes Handgelenk. So verbrachte ich einen halben Tag im Krankenhaus

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

und wurde schließlich mit einem Gips versorgt. Am Abend dann die große Freude: Wir kamen mit unserem Weihnachtsmagazin „Literatur und ich“ ins Finale des Straßenzeitungspreises, unter die besten fünf weltweit. Zudem wurde ich von den Kolleginnen und Kollegen liebevoll umsorgt – was mich einerseits freute, andererseits in eine ungewohnte Position brachte. Ich bin es so gewohnt, andere zu unterstützen, dass es mir nicht wirklich leicht fällt, selbst Hilfe anzunehmen. Das darf ich jetzt üben. <<



Die TeilnehmerInnen der INSP-Konferenz in Athen nach der Preisverleihung.

Foto: Katrin Brenzler



LESERIN DES MONATS

NAME Sara Bartl
STUDIERT seit einem Semester in Middelburg, Niederlande
FÄHRT mit dem Rad zur Uni, mit dem Zug zum Praktikum bei Apropos und selten aus der Haut
WUNDERT SICH über Menschen, die auf alles eine Antwort haben
LIEST meistens viel, aber oft zu wenig

In regelmäßigen Abständen bin ich erstaunt von der lesbaren Leichtigkeit, mit der die Salzburger Straßenzeitung Qualitätsjournalismus und Sozialauftrag verbindet. Und das scheint so locker von der Schreiberhand zu gehen, dass man es glatt übersehen könnte, so unaufdringlich verschafft man hier jenen Themen Gehör, vor denen viele gerne die Ohren verschließen würden. Und was soll man sagen: Hinter dem Vorhang wartet eine Kulisse, deren Erfolgsbalken von einem großartigen Konzept getragen werden. Da tummeln sich Schreibwerkstatt-Schreiber, die auf die große Bühne drängen, deren Bretter vielleicht nicht ganz die Welt bedeuten, aber doch ziemlich viel. Und dort wird, etwas versteckt in der Glockengasse, alles zusammengehalten, von Leuten, die spürbar dafür brennen, was sie tun. Was man hinter den Kulissen findet, entspricht also ganz der erlesenen Erwartung. Umso schöner daher die Möglichkeit, für einen Monat als Praktikantin Teil dieses Theaters sein zu dürfen, das jeden Monat mit einer Premiere glänzt. Hier darf man auch als unerfahrener Nachwuchs journalistische Gehversuche starten, und das macht, ganz wie das Lesen, unglaublich viel Spaß und Lust auf mehr. <<

WO DER SPASS AN
DER FREUDE
NIE ENDET.



Wo CableLink für neue Standards sorgt, kommt Zukunft ins Leben. Ob in der Stadt oder in den Bergen: Das extrem schnelle Internet von CableLink ist flächendeckend verfügbar und garantiert, dass jeder von der herausragenden Netzqualität, den 170 TV-Programmen und den günstigen Preisen der Salzburg AG profitieren kann. Damit der Spaß nie auf der Strecke bleibt. www.salzburg-ag.at

 **SALZBURG AG**
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

mo-so 7-14.30 uhr
täglich zwei mittagsmenüs
(ein gericht vegetarisch)

schmankerl
gut + günstig essen!



salzburg · glockengasse 10
www.soziale-arbeit.at



academy
WERBEAGENTUR · BAR

**Welche
Menschen
sind uns
recht?**

Gemeinsam für ein menschliches Miteinander!
academy Werbeagentur & Bar, Franz-Josef-Straße 4
www.academy-salzburg.at